

# HOCHSCHULSTANDORT DEUTSCHLAND 2009

**Ergebnisse aus der Hochschulstatistik**



**Begleitmaterial  
zur Pressekonferenz am  
9. Dezember 2009 in Berlin**

# **HOCHSCHULSTANDORT DEUTSCHLAND 2009**

**Ergebnisse aus der Hochschulstatistik**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden  
Gruppe I D, Pressestelle,  
Gruppe VI B, „Bildung, Forschung und Entwicklung, Kultur“

Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

**Fachliche Informationen zu dieser Veröffentlichung:**

Gruppe VI B  
Tel.: +49 (0) 611 / 75 41 40  
Fax: +49 (0) 611 / 75 39 77  
E-Mail: [hochschulstatistik@destatis.de](mailto:hochschulstatistik@destatis.de)

**Journalistische Anfragen:**

Pressestelle  
Tel.: +49 (0) 611 / 75 34 44  
Fax: +49 (0) 611 / 75 39 76  
E-Mail: [presse@destatis.de](mailto:presse@destatis.de)  
Kontaktformular: [www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

**Allgemeine Informationen zum Datenangebot:**

Informationsservice  
Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05  
Fax: +49 (0) 611 / 75 33 30  
Kontaktformular: [www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

Diese Broschüre ist anlässlich der Pressekonferenz des Statistischen Bundesamtes am 9. Dezember 2009 veröffentlicht worden. Ihre Grundlage bilden Ergebnisse der amtlichen Hochschulstatistik für Deutschland.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2009  
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

<b>1</b>	<b>Studienanfänger in Deutschland .....</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Studiendauer und Studienerfolg .....</b>	<b>11</b>
	2.1 Studiendauer .....	11
	2.2 Erfolgsquote an deutschen Hochschulen .....	13
<b>3</b>	<b>Bologna-Reform .....</b>	<b>17</b>
<b>4</b>	<b>Zahl der Absolventen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern auf Höchststand .....</b>	<b>21</b>
<b>5</b>	<b>Anteil der Frauen in der Wissenschaft steigt – Frauen sind in höheren Positionen aber nach wie vor unterrepräsentiert .....</b>	<b>25</b>
<b>6</b>	<b>Finanzierung der Hochschulen: Bedeutung von Drittmiteleinahmen und Studiengebühren steigt.....</b>	<b>29</b>
	6.1 Drittmiteleinahmen .....	29
	6.2 Studiengebühren und -beiträge .....	32

**Inhalt**

# 1 Studienanfänger in Deutschland

Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist in Deutschland traditionell die allgemeine, fachgebundene oder Fachhochschulreife. Im Jahr 2008 erwarben 442 100 Personen eine Hochschulzugangsberechtigung. Das waren, wie auch im Vorjahr, 45% der gleichaltrigen Bevölkerung. Der Wissenschaftsrat hatte Bund und Ländern in seinen „Empfehlungen zum arbeitsmarkt- und demografiegerechten Ausbau des Hochschulsystems“ vom 27. Januar 2006 eine Studienberechtigtenquote von 50% empfohlen.

***45% eines Altersjahrgangs erreichen Hochschulreife***

Die Schulabsolventen mit Hochschulreife stellen nach wie vor das Hauptpotenzial der Studienanfänger dar. Jedoch nimmt nur ein Teil der Studienberechtigten auch tatsächlich ein Hochschulstudium auf. Bund und Länder wollen den Hochschulzugang auch für qualifiziertes Personal ohne formale Hochschulzugangsberechtigung erleichtern.

Die Studienanfängerquote ist der wichtigste Indikator für den Hochschulzugang. Sie zeigt, welchen Anteil die Studienanfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ausmachen. Auf dem Bildungsgipfel im Oktober 2008 hatten Bund und Länder gemeinsam beschlossen, eine Studienanfängerquote im Bundesdurchschnitt von 40% eines Jahrgangs zu erreichen. Im neuen Koalitionsvertrag vom Oktober 2009 haben die Regierungsparteien vereinbart, die Studienanfängerquote weiter zu steigern.

***Steigerung der Studienanfängerquote angestrebt***

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen begannen 2009 423 400 Personen ein Studium an deutschen Hochschulen, 26 600 mehr als 2008. Die Studienanfängerquote nach dem Land des Studienortes erreichte 2009 43%.

Bereits 2008 betrug die Studienanfängerquote nach dem Land des Studienortes 40%. Insgesamt begannen 2008 396 800 Personen ein Studium an deutschen Hochschulen, 35 300 mehr als im Vorjahr. Zur Erhöhung der Zahl der Studienanfänger hat 2008 die Umwandlung der Berufsakademien in Baden-Württemberg in Hochschulen und der doppelte Abiturientenjahrgang in Mecklenburg-Vorpommern beigetragen.

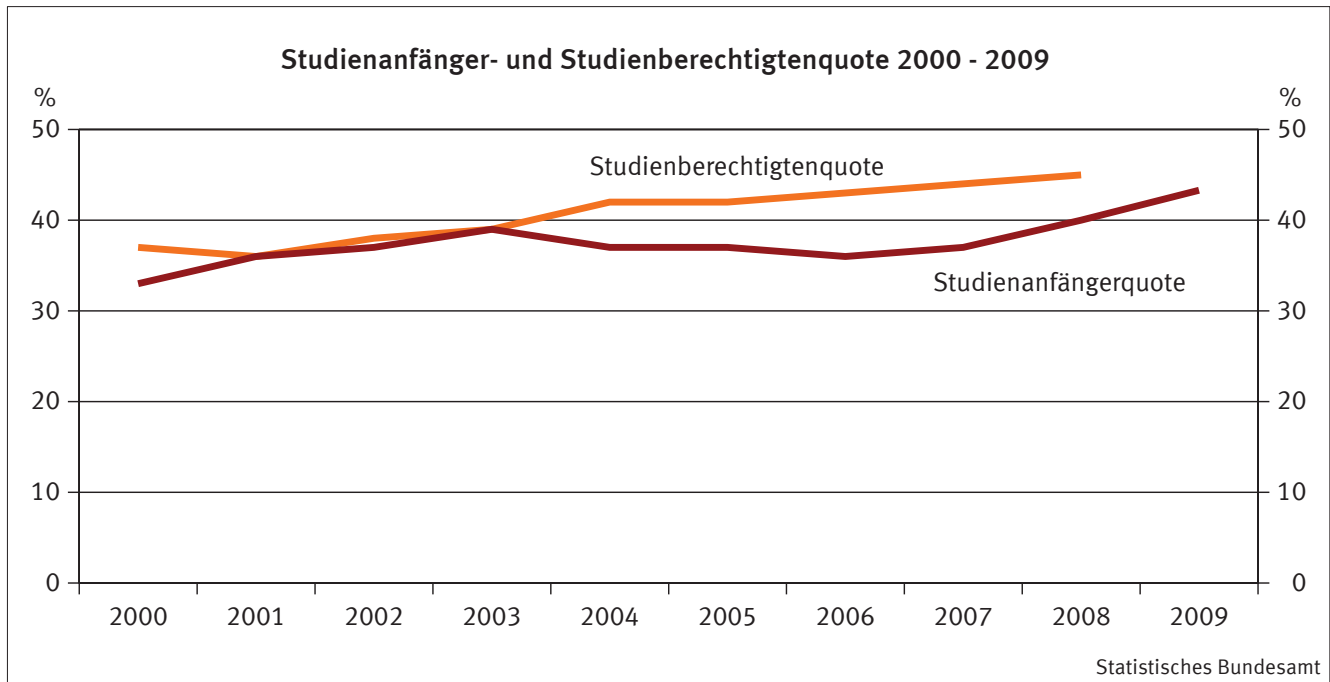
Um die Studienanfängerquote zu berechnen, gibt es national zwei Berechnungsverfahren:

Die Studienanfängerquote nach dem Land des Studienortes berücksichtigt alle Studienanfänger – unabhängig davon, ob sie ihre Studienberechtigung im In- oder Ausland erworben haben.

Die Studienanfängerquote nach dem Land der Hochschulzugangsberechtigung berücksichtigt nur diejenigen Studierenden, die in Deutschland eine Hochschulzugangsberechtigung erworben und hier auch ein Studium aufgenommen haben. Diese Quote kann nur auf Basis der endgültigen Ergebnisse berechnet werden. Sie lag 2008 mit 34% wesentlich niedriger als die Studienanfängerquote nach dem Land des Studienortes.

Alle Studienanfänger, die in Deutschland eine Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, aber im Ausland ein Studium aufgenommen haben, werden von keiner der beiden Studienanfängerquoten erfasst.

Schaubild 1



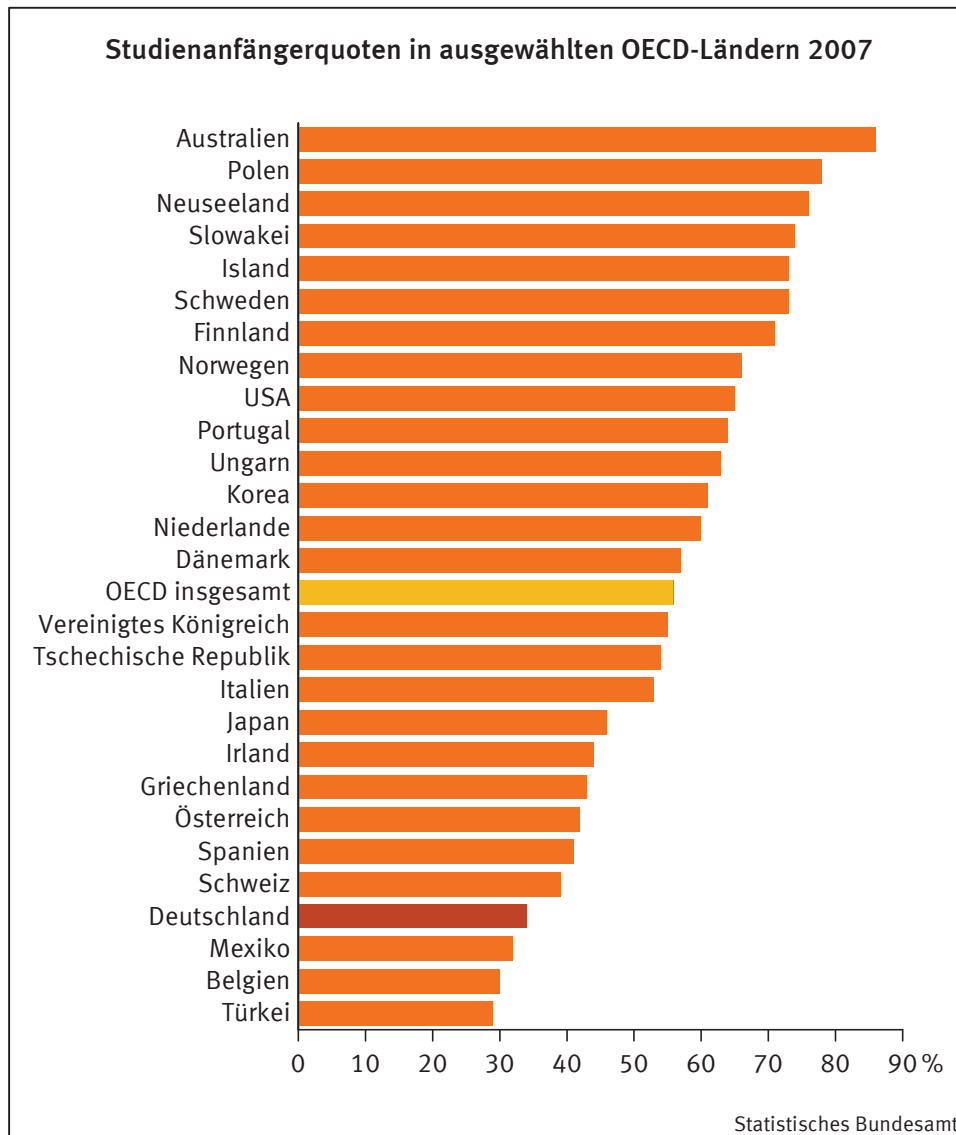
**Mehr als die Hälfte der Jugendlichen aus OECD-Ländern beginnen ein Studium**

Im internationalen Vergleich gibt die Studienanfängerquote auch Auskunft über die Attraktivität des Studienstandortes für in- und ausländische Studierende. Aufgrund der internationalen Datenlage ist ein internationaler Vergleich nur für die Studienanfängerquote nach dem Studienort für das Jahr 2007 möglich<sup>1</sup>. Im Durchschnitt der OECD-Länder beginnen mehr als die Hälfte (56%) der Jugendlichen im Laufe ihres Lebens ein Studium im Tertiärbereich A, also an einer Universität, Pädagogischen Hochschule, Theologischen Hochschule, Kunsthochschule oder Fachhochschule. Überdurchschnittlich hoch sind die Eintrittsquoten in Australien (86%), Polen (78%) und Neuseeland (76%). Die Türkei (29%), Belgien (30%) und Mexiko (32%) verfügen im internationalen Vergleich über die niedrigsten Studienanfängerquoten.

In Deutschland haben 2007 mit 34% relativ wenige junge Menschen ein Hochschulstudium aufgenommen. Neben dem Hochschulbereich verfügt Deutschland über ein breites Angebot an beruflichen Qualifizierungsmöglichkeiten innerhalb des „Dualen Systems“, das in dieser Form in vielen Ländern nicht vorhanden ist. Unter den Nachbarländern weisen auch Belgien (30%), die Schweiz (39%), Spanien (41%) und Österreich (42%) relativ niedrige Studienanfängerquoten auf. Dagegen erreichen die skandinavischen Länder relativ hohe Werte. So verzeichnete 2007 Dänemark eine Studienanfängerquote von 57%, Norwegen von 66%, Finnland von 71% und Schweden von 73%.

1) Um die Studienanfängerquote zu ermitteln, wird für jeden einzelnen Jahrgang der Wohnbevölkerung der Anteil der Studienanfänger berechnet. Diese Anteile werden addiert (so genanntes OECD-Verfahren). Abweichungen zwischen der auf nationaler Ebene für Deutschland berechneten Studienanfängerquote und dem von der OECD ermittelten Wert sind auf unterschiedliche Abgrenzungen des Hochschulbereiches sowie unterschiedliche zeitliche Bezugsgrößen zurückzuführen. Während in Deutschland die Studienanfänger für das gesamte Kalenderjahr (Sommersemester plus nachfolgendes Wintersemester) berechnet werden, basieren die Berechnungen der OECD auf der Zusammenfassung von Winter- und nachfolgendem Sommersemester. In Deutschland umfasst die Studienanfängerquote Universitäten, Theologische und Pädagogische Hochschulen, Kunsthochschulen und Fachhochschulen. Die Verwaltungsfachhochschulen, die in Deutschland auf nationaler Ebene ebenfalls dem Hochschulbereich zugeordnet sind, werden im internationalen Vergleich nicht zum Hochschulbereich gezählt und sind daher in der abgebildeten Studienanfängerquote nicht enthalten.

Schaubild 2



Studienanfänger sind zeitlich und räumlich mobil. So nimmt ein beträchtlicher Teil der Studienberechtigten nicht in dem Jahr, in dem er die Hochschulzugangsberechtigung erwirbt, ein Studium auf, sondern erst in späteren Jahren. Von den 442 100 Personen, die 2008 in Deutschland eine Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, begannen in demselben Jahr 159 000 ein Studium. Das entspricht einer Übergangsquote von 36%. Im Laufe der Jahre steigt die Übergangsquote an: Von denjenigen, die beispielsweise im Jahr 2000 ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben hatten, haben bis 2008 78% ein Studium aufgenommen.

***Studienanfänger sind zeitlich und räumlich mobil***

Viele Studienanfänger beginnen ihr Studium nicht in dem Bundesland, in dem sie ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. Die Studienanfänger eines Bundeslandes setzen sich zusammen aus:

- Studienanfängern, die im eigenen Bundesland die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben,
- Studienanfängern, die in einem anderen Bundesland die Studienberechtigung erworben haben,
- Studienanfängern, die im Ausland die Studienberechtigung erworben haben.

Demgegenüber können Studienanfänger, die die Hochschulzugangsberechtigung in einem Bundesland erworben haben, ein Studium

- im eigenen Bundesland aufnehmen,
- in einem anderen Bundesland aufnehmen,
- im Ausland aufnehmen.

Betrachtet man nur die Mobilität der Studienanfänger innerhalb Deutschlands, so ergibt sich, dass 222 600 oder 56% der Studienanfänger 2008 ein Studium in dem Land begannen, in dem sie ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben hatten. 114 300 oder 34% der Studienanfänger wechselten für das Studium das Bundesland, wobei sich die Wanderungsbewegungen zwischen den Bundesländern deutlich unterschieden. 59 700 oder 10% der Studienanfänger erwarben ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland.

***Relativer Wanderungssaldo  
als Indikator für überregionale  
Attraktivität***

Beim relativen Wanderungssaldo wird die Differenz der aus einem Bundesland in andere Bundesländer abwandernden Studienanfänger zu den in das Bundesland aus anderen Bundesländern zuwandernden Studienanfängern berechnet. Um die je nach Bundesland unterschiedlich hohe Zahl von Studienanfängern zu berücksichtigen, wird der Saldo in Beziehung zu allen Studienanfängern eines Bundeslandes gesetzt.

Der relative Wanderungssaldo ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte innerhalb Deutschlands. Die internationale Mobilität von Studienanfängern wird nicht in die Berechnung einbezogen.

***Stadtstaaten und Hessen  
wiesen die höchsten  
Wanderungsgewinne  
auf***

Die Stadtstaaten und Hessen wiesen im Studienjahr 2008 die höchsten relativen Wanderungsgewinne auf. An der Spitze lag Bremen mit einem Wanderungsgewinn von 33 je 100 Studienanfänger, gefolgt von Hamburg mit 28. In Berlin betrug der relative Wanderungssaldo 6. Unter den Flächenländern waren Hessen mit einem relativen Wanderungssaldo von 6, Sachsen mit 5, Rheinland-Pfalz mit 4, Baden-Württemberg und Bayern mit jeweils 3 die Wanderungsgewinner. Sachsen war dabei das einzige östliche Flächenland mit einer positiven Wanderungsbilanz. Das Saarland (–21), Brandenburg (–20) und Mecklenburg-Vorpommern (–19) hatten die größten negativen Wanderungsbilanzen im Verhältnis zu den Studienanfängern: Sie verloren deutlich mehr Studienanfänger an andere Länder, als bei ihnen zuwanderten.

Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Jahr 2005 widersprach das bundesweite Verbot von Studiengebühren dem Recht der Bundesländer, ihre Hochschulpolitik zu bestimmen. Im Studienjahr 2008 wurden in Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland allgemeine Studiengebühren erhoben. In Hessen wurden die allgemeinen Studiengebühren zum Wintersemester 2008/2009, das Teil des Studienjahres 2008 ist, wieder aufgehoben<sup>2</sup>.

***Kein systematischer Zusammenhang zwischen  
Studiengebühren und  
Mobilitätsverhalten***

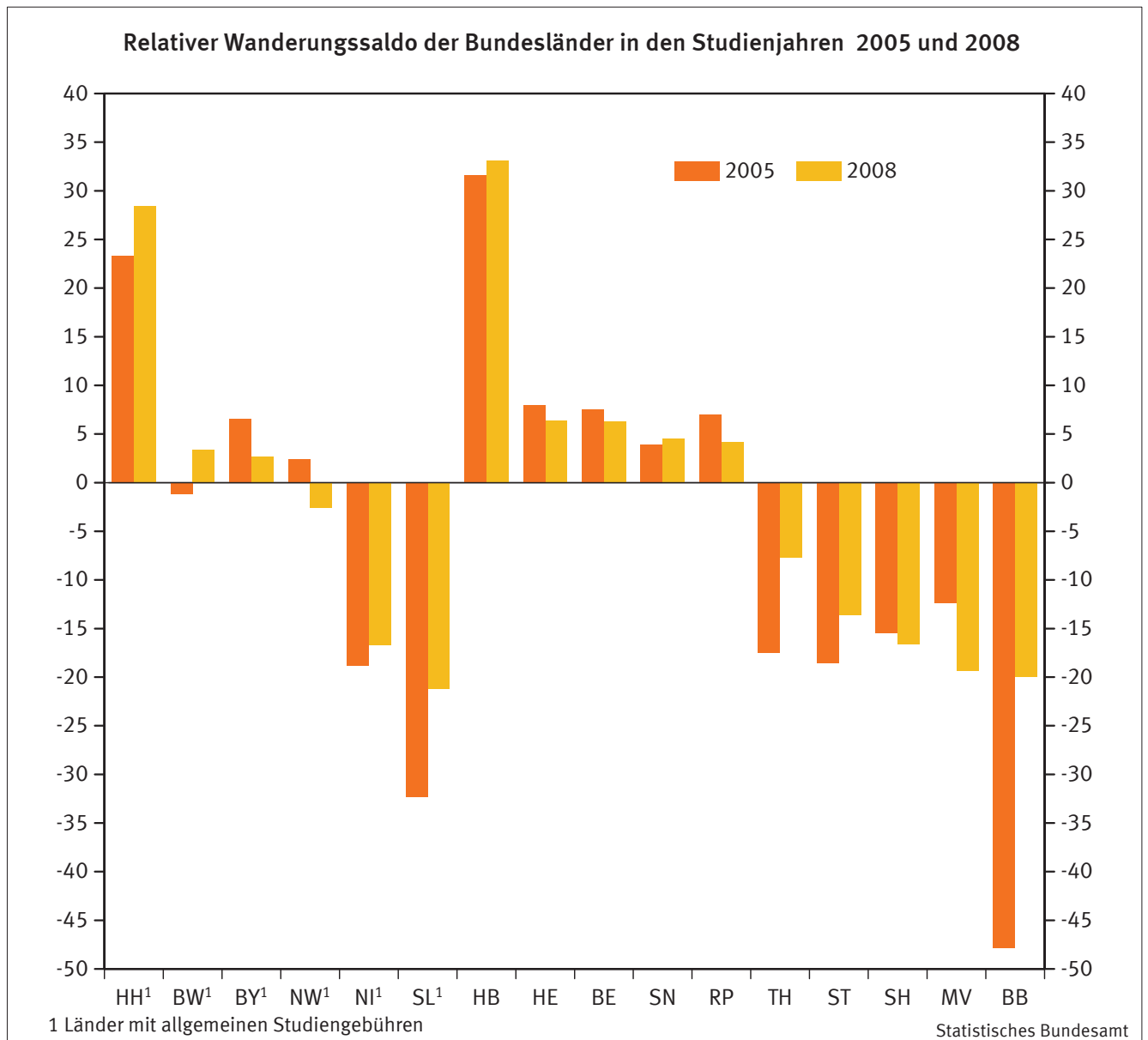
Vergleicht man das Mobilitätsverhalten von Studienanfängern vor und nach der Einführung von Studiengebühren, so ergibt sich ein differenziertes Bild. In Hamburg und Baden-Württemberg hat der relative Wanderungssaldo im Jahr 2008 trotz Einführung der Studiengebühren im Vergleich zu 2005 zugenommen, wobei sich in Baden-Württemberg der Wanderungsverlust in einen Wanderungsgewinn wandelte. In Niedersachsen nahm der relative Wanderungsverlust geringfügig und im Saarland beträchtlich ab. Dagegen ging der relative Wanderungsgewinn in Bayern im selben Zeitraum zurück. In Nordrhein-Westfalen änderte sich der relative Wanderungsgewinn 2005 im Studienjahr 2008 in einen Wanderungsverlust.

---

2) Da im Studienjahr 2008 in Hessen 86% der Studienanfänger ihr Studium im Wintersemester 2008/2009 begannen, wird Hessen nicht als Land mit allgemeinen Studiengebühren ausgewiesen.



Schaubild 3



Bundesländer, die keine Studiengebühren erheben, verzeichneten von 2005 bis 2008 sowohl Wanderungsgewinne als auch Wanderungsverluste. Aus dem Vergleich der Wanderungssalden lässt sich somit nicht schließen, ob ein Einfluss der Studiengebühren auf das Mobilitätsverhalten von Studienanfängern existiert.

## 2 Studiendauer und Studienerfolg

### 2.1 Studiendauer

Die Absolventen eines Erststudiums des Prüfungsjahres 2008 benötigten durchschnittlich 9,6 Fachsemester zur erfolgreichen Beendigung ihres Studiums. Damit waren die Studierenden fast ein Fachsemester früher fertig als ihre Vorgänger im Prüfungsjahr 2000 (Tabelle 1). Da ein Teil der Studierenden das Studienfach während der Studienzeit wechselt, ist die Gesamtstudiendauer höher und lag im Prüfungsjahr 2008 bei durchschnittlich 10,8 Hochschulsemestern.

*Im Vergleich zu 2000  
kürzere Studiendauer*

**Tabelle 1: Mittlere Fachstudiendauer zur Erreichung eines Erststudienabschlusses**

Prüfungs- jahr	Fachstudiendauer im Erststudium				
	Insgesamt	Universitärer Abschluss	Künstleri- scher Abschluss	Fachhoch- schul- abschluss	Bachelor
2000.....	10,7	12,1	9,8	9,0	X
2001.....	10,7	12,1	9,8	9,0	X
2002.....	10,6	11,9	9,8	9,1	6,5
2003.....	10,5	11,9	9,8	8,9	6,5
2004.....	10,4	12,0	10,0	8,9	6,7
2005.....	10,2	11,9	10,1	8,9	6,9
2006.....	10,0	11,8	10,1	8,9	6,9
2007.....	9,9	11,7	9,9	9,0	6,8
2008.....	9,6	11,6	9,8	8,9	6,7

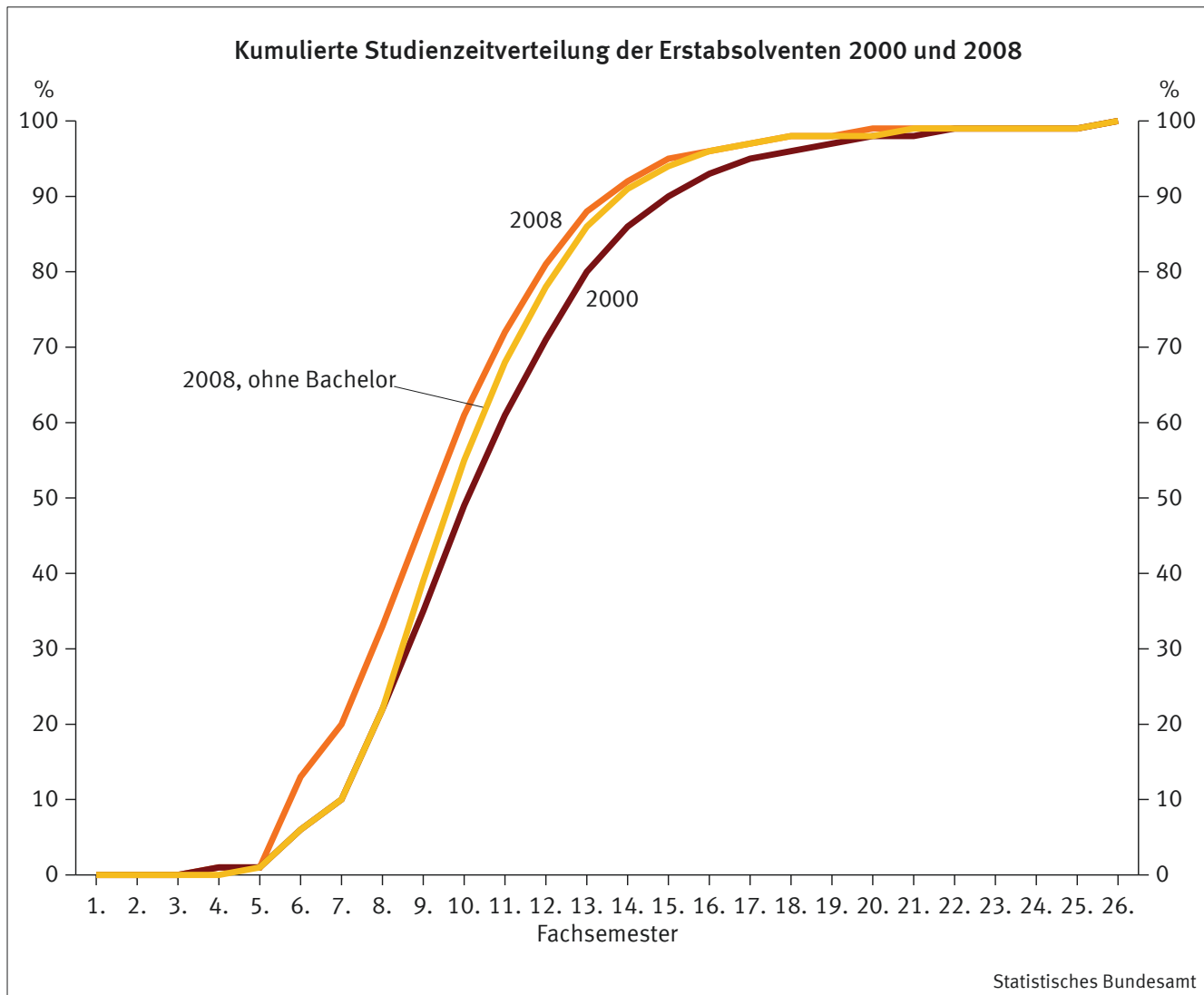
Der Trend zu kürzeren Fachstudienzeiten ist primär der Einführung der gestuften Studiengänge im Rahmen der Bologna-Reform geschuldet. Hier erreichen die Studierenden bereits mit dem Bachelorstudium, das eine Regelstudienzeit von lediglich sechs bis sieben Semestern vorsieht, einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss<sup>3</sup>. Bei den klassischen Fachhochschul- beziehungsweise Diplomstudiengängen beträgt die Regelstudienzeit sieben bis zwölf Fachsemester. Auch hier hat sich im betrachteten Zeitraum die mittlere Fachstudiendauer um 0,6 Fachsemester verringert. Dazu haben unter anderem auch die in verschiedenen Ländern eingeführten Studiengebühren für Langzeitstudierende beigetragen.

Die nachfolgende Grafik stellt die Verteilung der Absolventen der Prüfungsjahre 2000 und 2008 nach der benötigten Fachstudienzeit gegenüber. Hierbei ist eine deutliche Linksverschiebung der Kurve zu erkennen, die gleichbedeutend mit einer Verringerung der Studienzeiten ist. Stellt man den beiden Kurven die der Erstabsolventen 2008 ohne die Bachelorabsolventen (gelbe Linie) gegenüber, zeigen sich zwei Effekte:

3) Das auf dem Bachelorabschluss gegebenenfalls aufbauende Masterstudium gilt nicht mehr als Studienzeit im Rahmen eines Erststudiums.

- die kürzeren Studienzeiten der Erstabsolventen 2008 der Gruppe, die ihr Studium bis zum 9. Fachsemester abgeschlossen haben, resultieren fast ausschließlich aus der kürzeren Studienzzeit der Bachelorstudierenden.
- die relativ kürzeren Studienzeiten der Absolventen mit längerer Fachstudien-dauer sind unabhängig von der Einführung der neuen gestuften Studienstruktur und begründen sich aus anderen Effekten (beispielsweise der Einführung von Langzeitstudiengebühren).

Schaubild 4



**Bachelorstudiendauer aller  
Fächergruppen ähnlich**

Künftig soll der überwiegende Anteil der Studierenden an deutschen Hochschulen die Erstausbildung im Rahmen eines Bachelorstudiengangs erhalten. Bei diesen Studiengängen hat sich die durchschnittliche Fachstudiendauer von 6,9 Fachsemestern im Jahr 2005 auf 6,7 Fachsemester im Jahr 2008 leicht reduziert. Beim Vergleich der Fachstudiendauer in den einzelnen Fächergruppen fällt ein sehr ausgeglichenes Bild auf, lediglich in der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften sind mit sieben Fachsemestern leicht höhere Fachstudiendauern zu verzeichnen.

**Tabelle 2: Durchschnittliche Fachstudiendauer in Fachsemestern der Bachelorabsolventen nach Fächergruppen**

Fächergruppen	2005	2006	2007	2008
Sprach- und Kulturwissenschaften . . . . .	6,7	6,7	6,8	6,7
Sport . . . . .	6,9	6,9	7,1	6,6
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften . . . .	7,1	6,9	6,7	6,6
Mathematik, Naturwissenschaften . . . . .	6,7	7,0	7,0	6,8
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften . . . . .	6,0	6,3	6,3	6,4
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften . . . . .	6,6	6,7	6,7	6,5
Ingenieurwissenschaften . . . . .	7,1	7,2	7,1	7,0
Kunst, Kunstwissenschaft . . . . .	7,1	6,8	6,7	6,6
Insgesamt . . . . .	6,9	6,9	6,8	6,7

## 2.2 Erfolgsquote an deutschen Hochschulen

Sowohl in der hochschulpolitischen Diskussion und der Hochschulforschung als auch in der breiten Öffentlichkeit wird die Frage nach Studienerfolg beziehungsweise -misserfolg intensiv diskutiert. Im Koalitionsvertrag vom Oktober 2009 verpflichten sich die Regierungsparteien, dafür Sorge zu tragen, dass mehr Studierende ihr Studium auch erfolgreich abschließen. Bereits im Oktober 2008 hatten es sich die Länder auf dem Bildungsgipfel zum Ziel gesetzt, die Zahl der Studienabbrecher signifikant zu senken.

Ein direkter Ausweis des Anteils der erfolgreich Studierenden aus dem gelieferten Datenmaterial der Hochschulen ist nicht möglich, da die amtliche Statistik keine Merkmale zum Studienverlauf enthält. Allerdings lässt sich durch einen Vergleich der Studierenden- und Absolventenstatistik der jahrgangsbezogene Studienerfolg beurteilen<sup>4</sup>.

Erfolg ist dabei als der Erwerb eines ersten Hochschulabschlusses in Deutschland definiert. Unberücksichtigt bleibt, wie viel Zeit für den erfolgreichen Abschluss benötigt wird, mit welcher Note das Studium beendet wurde, und auch, wie gut der Abschluss für den Einstieg in den Arbeitsmarkt beziehungsweise die Selbstständigkeit qualifiziert.

Gut zwei Drittel aller Studierenden eines Erststudiums mit Studienbeginn 1997, 1998 sowie 1999 haben einen Erstabschluss erworben<sup>5</sup>. Allen drei Jahrgängen war gemein, dass die Studentinnen mit 70% eine höhere Erfolgsquote aufwiesen als ihre männlichen Kommilitonen.

*Verfahren zur Ermittlung von Erfolgsquoten*

*68% beenden Studium erfolgreich*

4) Es handelt sich somit um ein Kohortenverfahren, das zentral auf dem folgenden formalen Zusammenhang basiert:

$$\text{Erfolgsquote} = \frac{\text{Absolventen} + \text{Noch-Studierende} \cdot \text{Abschlusswahrscheinlichkeit}}{\text{Studienanfänger im Jahr } X \pm \text{Wechsler}}$$

5) Aktueller Berechnungsstand Wintersemester 2007/2008.

Bei einer tieferen Analyse zeigen sich starke Unterschiede im Niveau der Erfolgsquoten zwischen den Fächergruppen. In Fächergruppen mit einer starken Zugangsbeschränkung beziehungsweise entsprechenden Aufnahmeprüfungen erfolgt bereits vor dem Studium eine zusätzliche Auswahl der am besten geeigneten Studienanfänger und Studienanfängerinnen. Dies ist sicherlich auch ein Grund für die deutlich höheren Erfolgsquoten in den Fächergruppen Medizin, Veterinärmedizin sowie Sport und Kunst/Kunstwissenschaft. Demgegenüber sind vergleichsweise geringe Erfolgsquoten in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften zu verzeichnen. In diesen beiden Fächergruppen sind für alle drei Studienanfängerjahre die niedrigsten Erfolgsquoten gemessen worden (siehe Tabelle 3).

**Tabelle 3: Erfolgsquoten 2007 nach Fächergruppen und Geschlecht**

Fächergruppen	Erfolgsquote 2007 für Studierende mit Studienbeginn . . .								
	1997			1998			1999		
	i	m	w	i	m	w	i	m	w
Sprach- und Kulturwissenschaften . . . . .	60,8	54,5	63,3	60,4	52,5	63,6	59,4	x <sup>1)</sup>	62,3
Sport . . . . .	87,2	78,6	96,3	80,5	74,6	87,9	x <sup>1)</sup>	x <sup>1)</sup>	83,5
Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften . .	70,7	69,0	72,6	70,4	69,3	71,6	73,1	71,6	74,5
Mathematik, Naturwissenschaften . . . . .	60,5	61,0	59,6	61,0	61,2	60,3	60,8	60,3	61,9
Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften .	93,0	90,7	95,1	85,5	85,3	85,6	82,4	81,9	82,7
Veterinärmedizin . . . . .	82,0	70,5	84,8	82,1	73,2	83,9	76,4	82,2	75,6
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften . . . .	68,4	68,3	68,6	76,3	76,6	76,0	73,8	69,3	77,5
Ingenieurwissenschaften . . . . .	67,6	66,5	72,2	67,6	66,4	72,0	67,3	66,3	71,0
Kunst, Kunstwissenschaft . . . . .	82,4	79,1	84,1	83,1	82,7	83,3	80,2	81,0	79,8
Insgesamt . . . . .	68,4	66,7	70,2	68,1	66,5	69,7	68,2	66,4	70,1

1) Hier studierten im Wintersemester 2007/2008 noch über 20% der Studienanfänger.

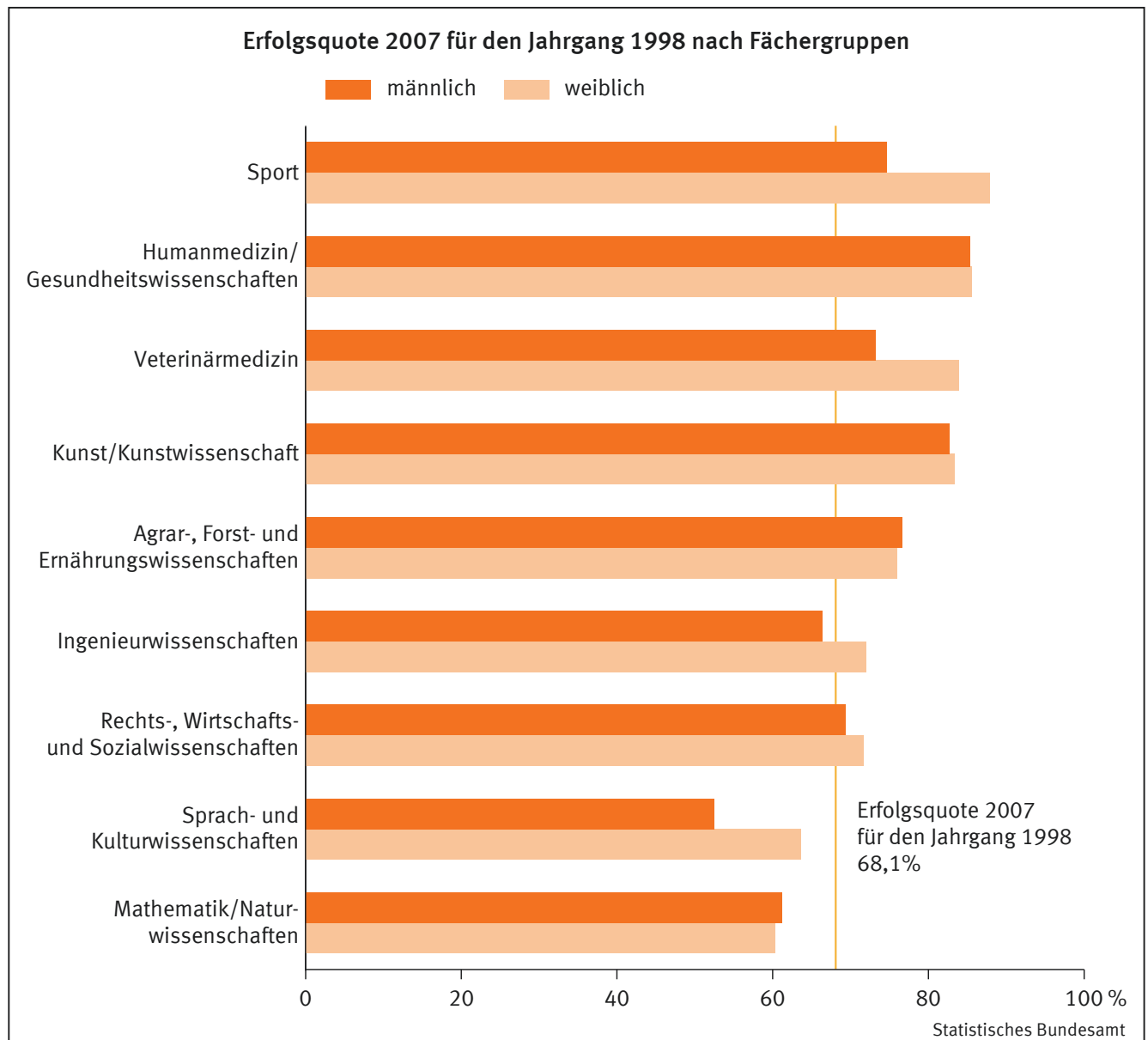
#### **Studentinnen in fast allen Fächergruppen erfolgreicher**

Vergleicht man die Erfolgsquoten in den Fächergruppen zwischen den Geschlechtern, so schneiden die Frauen fast immer deutlich besser ab. Lediglich in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften und Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften liegen die Frauen leicht unter beziehungsweise gleichauf mit der Erfolgsquote der Männer.

Bei der geschlechterspezifischen Analyse fällt außerdem auf, dass die höchsten Erfolgsquoten bei den Frauen in der Fächergruppe Sport/Sportwissenschaften erzielt wurden. Allerdings haben sich in den Jahren 1997, 1998 und 1999 jeweils weniger als 1 500 Frauen beziehungsweise nur rund 1% aller Studienanfängerinnen für diese Fächergruppe entschieden. Bei den Männern wurden die höchsten Erfolgsquoten in allen drei betrachteten Jahrgängen in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften erreicht.

Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen brachen anteilig in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften und Sprach- und Kulturwissenschaften die meisten Studierenden ihr Studium endgültig und ohne Abschluss an einer deutschen Hochschule ab. In der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften lag die Erfolgsquote bei nur 61 %, das heißt fast 40 % aller Studienanfänger gingen ohne Abschluss von der Hochschule ab.

Schaubild 5



Zentrale Zugangsvoraussetzung zum deutschen Hochschulsystem ist der Nachweis des Erwerbs der

- ☐ allgemeinen Hochschulreife, also der Nachweis der generellen Befähigung zu einem Studium an einer Hochschule,
- ☐ Fachhochschulreife, die zum Studium an einer Fachhochschule beziehungsweise in einem entsprechenden Studiengang an einer sonstigen Hochschule berechtigt, oder
- ☐ fachgebundenen Hochschulreife, die zum Studium bestimmter Fachrichtungen, Fächer (beziehungsweise Studiengänge) an Hochschulen berechtigt.

Die Analyse der Erfolgsquoten nach der Art der Hochschulzugangsberechtigung (HZB) stellt somit einen Brückenschlag zwischen der schulischen Vorbildung und dem Erfolg in der Hochschule dar. Tabelle 4 zeigt, dass über alle drei analysierten Studienjahrgänge die Studierenden mit einer allgemeinen Hochschulreife und mit einer Fachhochschulreife nahezu konstante Erfolgsquoten ausweisen. Lediglich bei den Studierenden mit fachgebundener Hochschulreife ist eine kontinuierliche Steigerung der Erfolgsquoten von 60% des Jahrganges 1997 bis auf 67% beim Jahrgang 1999 zu beobachten.

**Tabelle 4: Erfolgsquoten 2007 nach Art der Hochschulzugangsberechtigung**

Art des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	1997	1998	1999
Allgemeine Hochschulreife . . . . .	69,9	69,8	69,5
darunter an Gymnasien erworben . . . . .	72,4	72,4	71,7
Fachgebundene Hochschulreife . . . . .	60,3	63,8	67,4
Fachhochschulreife . . . . .	62,1	60,5	61,9

Betrachtet man nur die Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife, die am Gymnasium erworben wurde (über 62% aller Studienanfänger), so betrug die Erfolgsquote in allen betrachteten Jahrgängen rund 72%. Wird nun diese Teilgruppe nach dem Bundesland, in dem die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde, differenziert, so zeigen sich beim Studium Erfolgsquoten zwischen 60 und 77%. In den ausgewiesenen Jahrgängen schneiden die Studierenden mit einer Hochschulzugangsberechtigung aus Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Bremen deutlich weniger erfolgreich ab. Relativ hohe Erfolgsquoten im Studium werden hingegen für die Studierenden gemessen, die ihre allgemeine Hochschulreife in einem Gymnasium in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz oder dem Saarland erworben haben (siehe Tabelle 5).

*Abiturienten aus Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland im Studium erfolgreicher*

**Tabelle 5: Erfolgsquoten 2007 für Studierende mit am Gymnasium erworbener allgemeiner Hochschulreife nach dem Land des Erwerbs**

Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	Studienbeginn		
	1997	1998	1999
Baden-Württemberg . . . . .	76,0	77,4	77,5
Bayern . . . . .	77,4	75,5	76,7
Berlin . . . . .	72,6	74,8	x <sup>1)</sup>
Brandenburg . . . . .	72,3	73,7	72,1
Bremen . . . . .	69,6	64,4	59,5
Hamburg . . . . .	66,3	66,5	x <sup>1)</sup>
Hessen . . . . .	70,8	71,2	70,2
Mecklenburg-Vorpommern . .	77,5	70,8	69,2
Niedersachsen . . . . .	72,7	76,3	75,3
Nordrhein-Westfalen . . . . .	67,7	66,5	65,9
Rheinland-Pfalz . . . . .	76,2	75,7	75,3
Saarland . . . . .	75,5	76,0	71,4
Sachsen . . . . .	72,4	72,2	69,9
Sachsen-Anhalt . . . . .	72,6	71,4	69,6
Schleswig-Holstein . . . . .	72,3	72,8	72,1
Thüringen . . . . .	71,7	73,0	71,5
Deutschland . . . . .	72,4	72,4	71,7

<sup>1)</sup> Im Wintersemester 2007/2008 studierten hier noch über 20% der Studienanfänger.

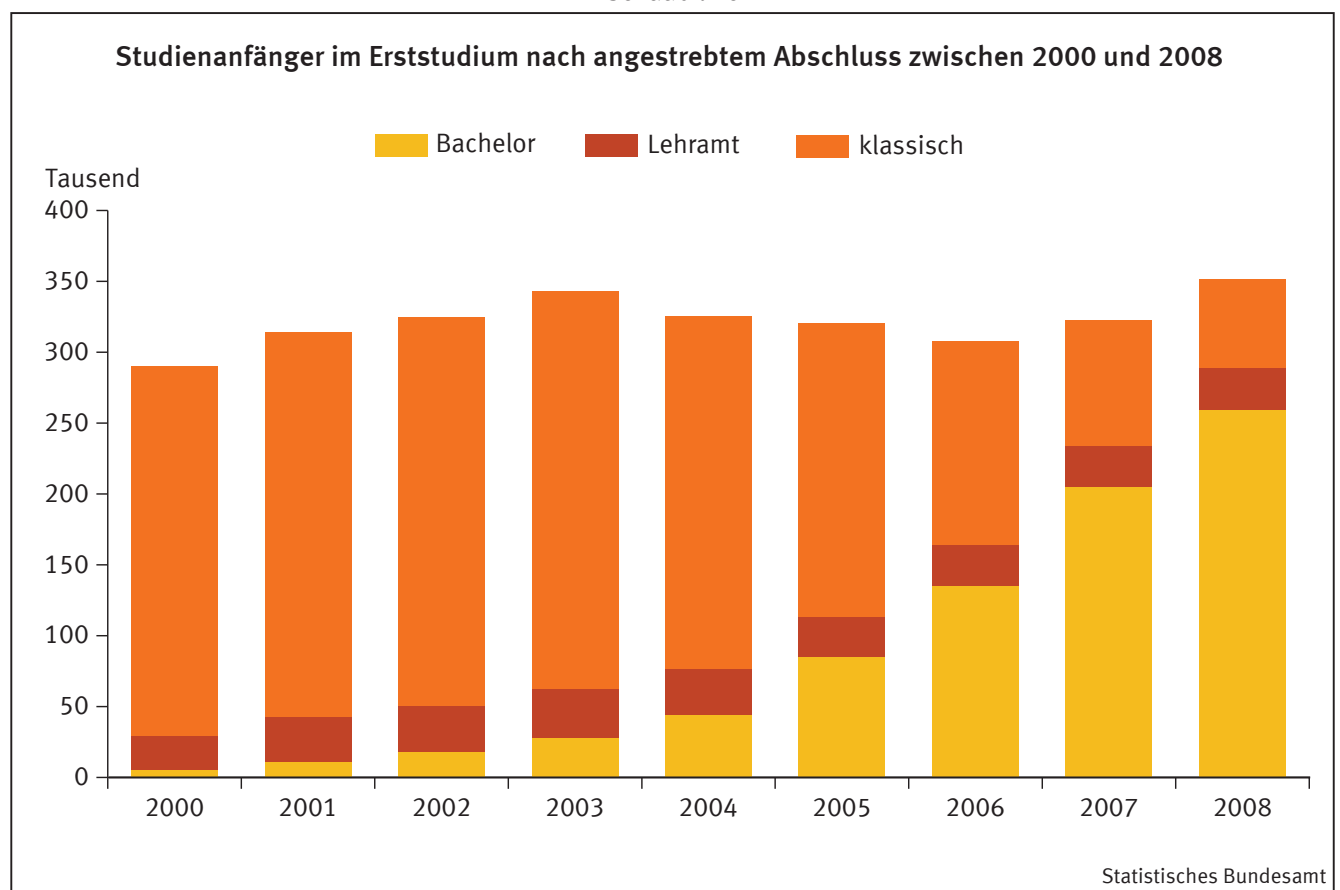
### 3 Bologna-Reform

Ziel des 1999 in Bologna von den Wissenschaftsministern aus 29 europäischen Ländern initiierten Reformprozesses ist die europaweite Vereinheitlichung von Studienstrukturen. Durch die Einführung von international anschlussfähigen Bachelor- und Masterabschlüssen soll die Mobilität von Studierenden und Absolventen innerhalb und außerhalb Europas gefördert und die Attraktivität europäischer Hochschulen gegenüber angelsächsischen Hochschulen gesteigert werden.

Die Umstellung der deutschen Hochschulen auf die Bachelor-Struktur im Erststudium ist weit vorangeschritten. Im Studienjahr 2008 strebten 74% der Studienanfänger eines Erststudiums einen Bachelorabschluss an, während 8% mit einem Abschluss im Lehramt beziehungsweise 18% ein „klassisches“ Universitäts-, Fachhochschul- oder Kunsthochschulstudium abschließen möchten. Der Anteil der Bachelorstudienanfänger in einem Erststudium ist damit im Vergleich zu 2007 um weitere 11 Prozentpunkte gestiegen.

**74% der Erststudienanfänger 2008 in einem Bachelorstudiengang**

Schaubild 6



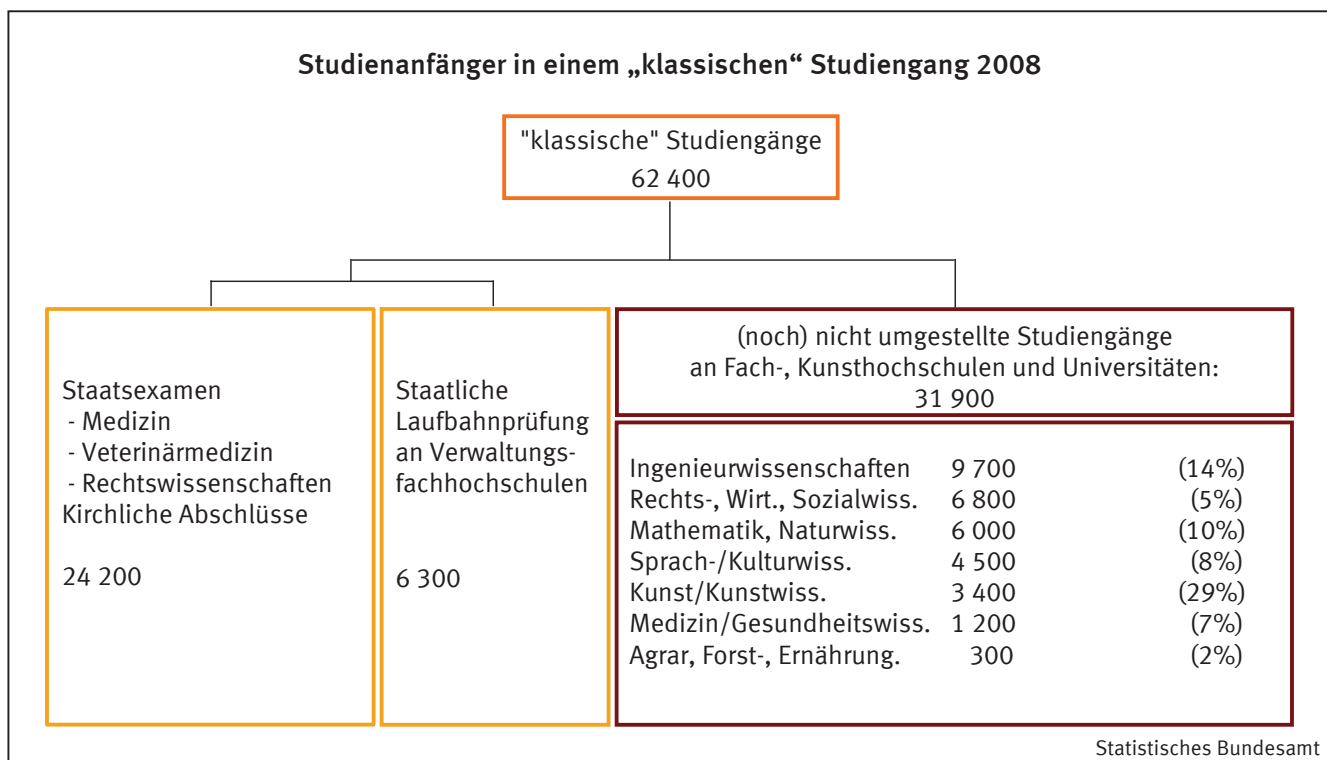
Im Studienjahr 2008 begannen insgesamt 259 600 Studienanfänger ein Erststudium mit dem Ziel des Erwerbs des Bachelorgrades, 29 300 ein Lehramtsstudium sowie 62 400 ein Studium mit dem Ziel eines „klassischen“ Abschlusses.

Da die Lehramtsstudiengänge in den Ländern zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlicher Form auf das neue System umgestellt werden, bleiben diese in der nachfolgenden Analyse unberücksichtigt.



Bei den insgesamt 62 400 Studienanfängern in einem nicht umgestellten Studiengang handelt es sich um Studienanfänger in einem Studium der Human- beziehungsweise Zahnmedizin (11 400), Rechtswissenschaften (11 400), der Veterinärwissenschaften (1 000) sowie um Studienanfänger in einem Studium, in dem ein kirchlicher Abschluss angestrebt wird (420). Diese Studiengänge befinden sich aktuell nicht im Umstellungsprozess. 6 300 weitere Studienanfänger haben ihr Studium mit einem angestrebten Abschluss der Staatlichen Laufbahnprüfung an einer Verwaltungsfachhochschule begonnen. Auch hier ist eine komplette Umstellung auf den Abschluss „Bachelor“ in nächster Zeit nicht zu erwarten.

Schaubild 7



**Anteilig die meisten Studienanfänger in klassischen Studiengängen finden sich in Kunst/Kunstwissenschaft und Ingenieurwissenschaften**

Die verbleibenden 31 900 Studienanfänger eines Erststudiums (Schaubild 7, rechter Kasten) haben im Studienjahr 2008 ihr Studium in einem klassischen Studiengang an einer Kunst-, Fachhochschule oder Universität begonnen, der (noch) nicht umgestellt ist. Diese Studienanfänger stellen somit weiteres Bologna-reform-Potenzial dar und sollen im Folgenden näher analysiert werden. Die höchste absolute Anzahl ist hier mit 9 700 Studierenden in der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften zu verzeichnen. Damit haben in dieser Fächergruppe 14% der Studienanfänger ihr Studium in einem (noch) nicht umgestellten Universitäts- (5 100) beziehungsweise Fachhochschulstudium (4 600) begonnen. Ein höherer Anteil von klassischen Studiengängen ist lediglich in der Fächergruppe Kunst/Kunstwissenschaften mit 29% zu beobachten. 1 900 Studienanfänger begannen hier ein Studium mit Ziel eines „klassischen“ Kunsthochschuldiploms.

Tabelle 6 stellt die Anzahl der Studienanfänger in klassischen (noch) nicht umgestellten Studiengängen und in einem Bachelorstudiengang für das Studienjahr 2008 nach Bundesländern dar. Ausgenommen bleiben hier wiederum die angestrebten Abschlüsse, die sich aktuell in keinem Umstellungsprozess befinden (Staatsexamen, kirchlicher Abschluss, Staatliche Laufbahnprüfung) sowie Lehramtsstudiengänge. Zehn Bundesländer haben einen Umstellungsgrad zum Bachelor im Erststudium von über 90%. Einen vergleichsweise geringeren Umstellungsgrad weisen Sachsen (66%), Mecklenburg-Vorpommern (80%) und Rheinland-Pfalz (81%) auf.

**Tabelle 6: Studienanfänger im Erststudium\*) im Studienjahr 2008 nach Bundesländern**

Bundesland	Studienanfänger in				Zusammen	Anteil Bachelor an Zusammen in Prozent
	(noch) nicht umgestellten Studiengängen			Bachelor- studien- gängen		
	Universitärer Abschluss <sup>1)</sup>	Künstlerischer Abschluss <sup>2)</sup>	Fachhoch- schul- abschluss <sup>3)</sup>			
Baden-Württemberg .....	2 630	294	318	41 003	44 245	93
Bayern .....	3 006	394	3 340	32 118	38 858	83
Berlin .....	1 031	365	249	14 262	15 907	90
Brandenburg .....	360	39	617	6 393	7 409	86
Bremen .....	127	60	141	4 776	5 104	94
Hamburg .....	141	5	379	10 395	10 920	95
Hessen .....	2 001	161	2 219	19 579	23 960	82
Mecklenburg-Vorpommern .....	604	55	352	4 019	5 030	80
Niedersachsen .....	675	156	900	20 468	22 199	92
Nordrhein-Westfalen .....	819	332	3 393	61 181	65 725	93
Rheinland-Pfalz .....	2 272	1	954	11 453	14 680	78
Saarland .....	110	54	88	2 636	2 888	91
Sachsen .....	2 925	273	2 068	10 286	15 552	66
Sachsen-Anhalt .....	354	8	21	7 511	7 894	95
Schleswig-Holstein .....	296	23	345	6 146	6 810	90
Thüringen .....	407	66	66	7 378	7 917	93
Deutschland .....	17 758	2 286	15 450	259 604	295 098	88

\*) Ohne Lehramt, Master, Promotion und Sonstiger Abschluss.

<sup>1)</sup> Ohne Staatsexamen (Medizin, Zahnmedizin, Veterinärmedizin, Rechtswissenschaften) und kirchlicher Abschluss sowie Lizentiat, ohne Bachelor.

<sup>2)</sup> Ohne Bachelor.

<sup>3)</sup> Ohne Staatliche Laufbahnprüfung und Bachelor.

#### 4. Zahl der Absolventen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern auf Höchststand

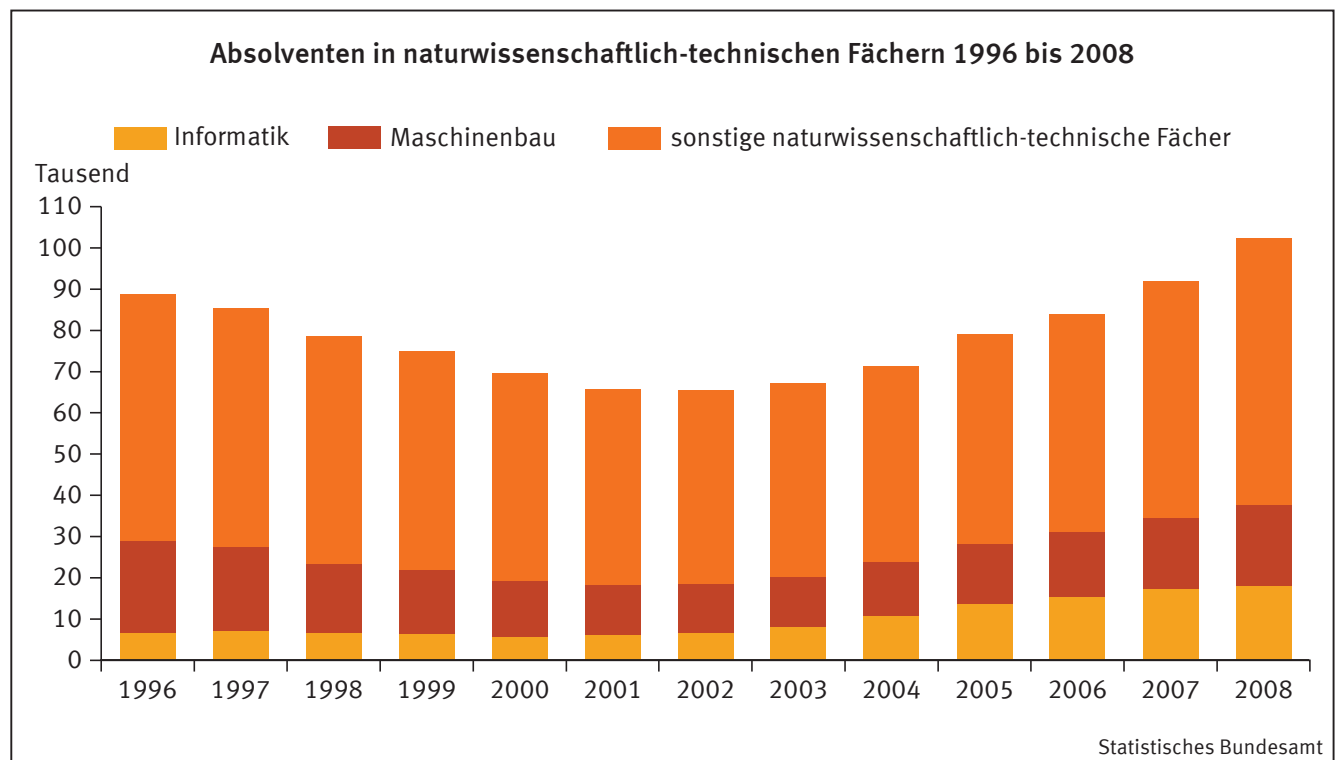
Die Regierungschefs von Bund und Ländern stimmten auf dem Bildungsgipfel im Oktober 2008 in Dresden darin überein, dass Deutschland mehr Absolventen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern (MINT-Fächer) braucht, da Deutschland auf technologische Innovationen baut und seine Wirtschaftskraft auf solider Ausbildung und kreativer Forschung beruht.

Die Zahl der Absolventen über sämtliche Fächergruppen hatte 1997 einen Höchststand erreicht, sank bis 2001 und nahm seitdem wieder zu. 2008 erhielten insgesamt 309 400 Studierende einen Hochschulabschluss. Damit lag die Anzahl der Absolventen um 31% über dem Stand des Jahres 1996 und um 48% über dem Stand des Jahres 2002.

In den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften oder der Ingenieurwissenschaften schlossen im Prüfungsjahr 2008 rund 102 400 Absolventen ihr Studium erfolgreich ab. Damit wurde der einstmals hohe Stand von 1996, als 88 800 Absolventen gezählt wurden, wie bereits 2007 erneut überschritten. Den Tiefstand, der mit 65 400 Absolventen 2002 beobachtet wurde, übertrafen die Ergebnisse 2008 sogar um 36 900. Vor allem die Studienbereiche Informatik und Maschinenbau/Verfahrenstechnik haben die Entwicklung der Absolventen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern beeinflusst.

**102 400 Absolventen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern im Prüfungsjahr 2008**

Schaubild 8



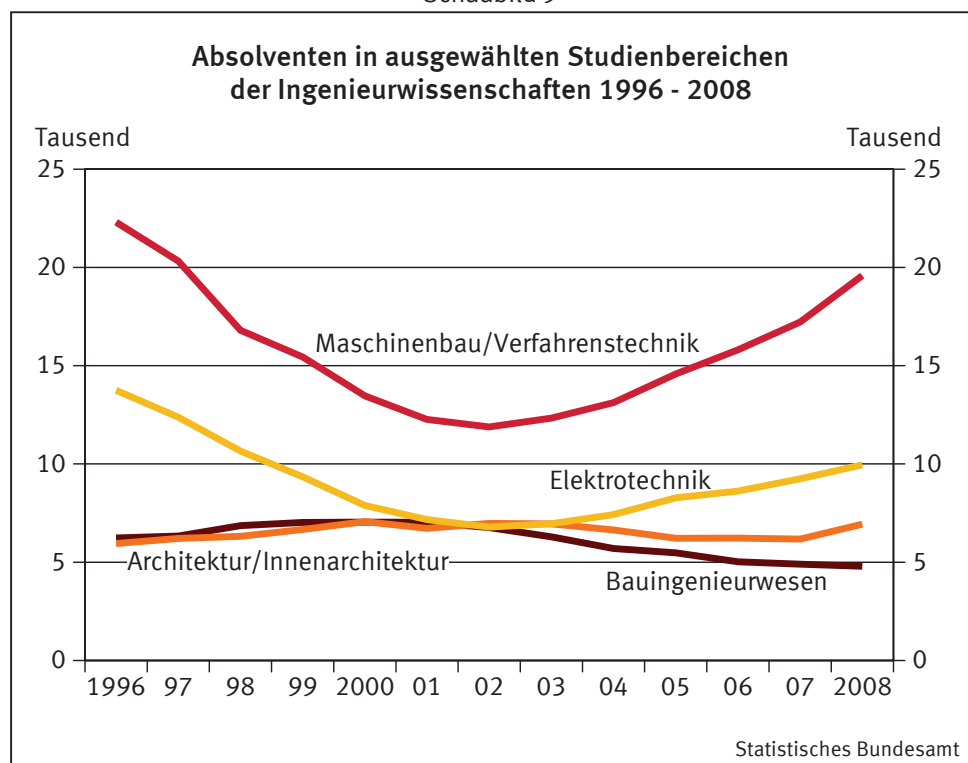
## Ingenieurwissenschaften

*Anteil der Absolventen der Ingenieurwissenschaften an allen Absolventen geht deutlich zurück*

Während 1996 noch 52 300 Absolventen der Ingenieurwissenschaften die Hochschulen verließen, standen 2008 nur 48 800 Absolventen der Ingenieurwissenschaften dem Arbeitsmarkt neu zur Verfügung. Im Zeitraum von 1996 bis 2008 ging die relative Bedeutung der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften kontinuierlich zurück. Der Anteil der Ingenieurwissenschaften an allen Absolventen sank von 22% im Jahr 1996 auf 17% im Jahr 2002 und belief sich im Jahr 2008 sogar nur auf 16%.

Die zahlenmäßig bedeutendsten Studienbereiche innerhalb der Ingenieurwissenschaften sind Maschinenbau/Verfahrenstechnik, Elektrotechnik, Architektur/Innenarchitektur und Bauingenieurwesen.

Schaubild 9



*Absolventenzahlen in Elektrotechnik und Maschinenbau steigen weiter an*

Im Prüfungsjahr 2008 verließen 10 000 Elektroingenieure die Hochschulen. Das waren 47% mehr als 2002, allerdings deutlich weniger als 1996 (–28%). Im Studienbereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik nahm 2008 die Anzahl der Absolventen (19 600) im Vergleich zu 2002 (11 900) sogar um 65% zu, lag aber noch um 12% unter dem Stand von 1996 mit 22 300 Absolventen.

*Rückläufige Absolventenzahlen im Bauingenieurwesen*

Im Studienbereich Architektur und Innenarchitektur blieben die Absolventenzahlen seit 2002 relativ konstant. Im Vergleich zu 1996 ging die Zahl der Absolventen, die 6 900 im Jahr 2008 erreichte, um 17% zurück. Eine andere Entwicklung ist im Studienbereich Bauingenieurwesen zu beobachten. Hier hat die Anzahl der Absolventen bis 2000 zugenommen und seitdem kontinuierlich nachgelassen. Im Prüfungsjahr 2008 bestanden 4 800 angehende Bauingenieure ihre Prüfungen. Das entspricht einem Rückgang von 23% im Vergleich zu 1996 und von 29% im Vergleich zu 2002.

## Mathematik/Naturwissenschaften

Die Zahl der Absolventen der Mathematik/Naturwissenschaften hat seit 1996 von 36 500 auf 53 600 Absolventen 2008 fast um die Hälfte zugenommen. Die relative Bedeutung der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften ging von 1996 bis 2002 zunächst geringfügig zurück und erhöhte sich seitdem. Während 1996 der Anteil dieser Fächergruppe an allen Absolventen 15% betrug, erreichte er 2002 nur noch 14% und stieg bis 2008 auf 17%.

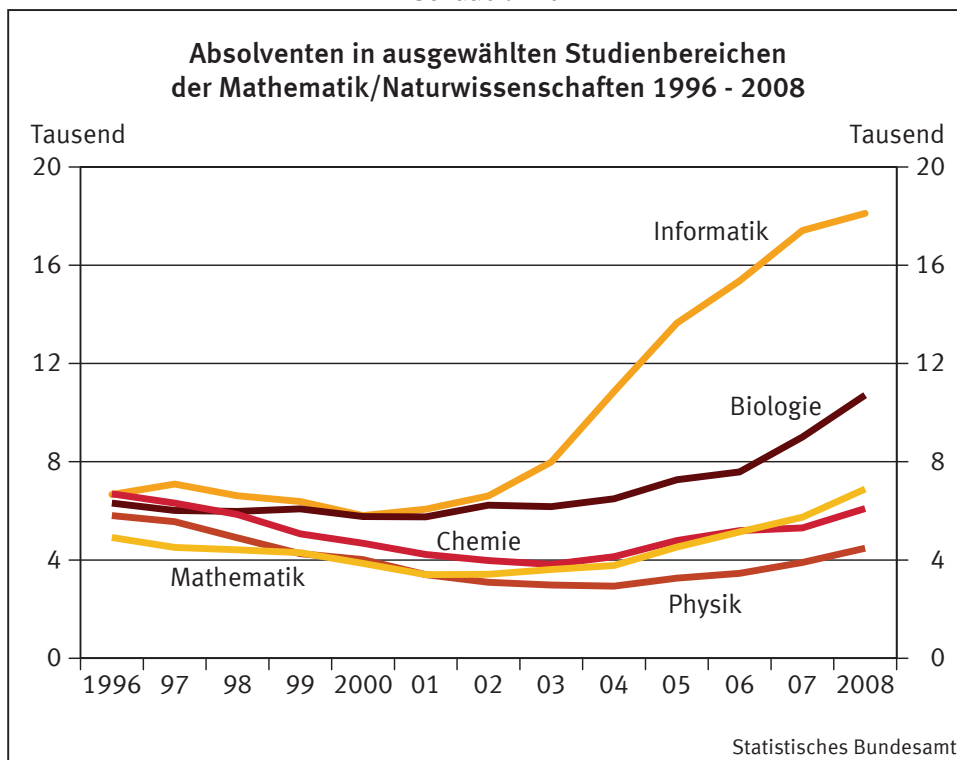
In der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften stellt sich die Entwicklung in einzelnen Studienbereichen sehr unterschiedlich dar. Nachdem die Zahl der Absolventen der Mathematik bis 2001 zurückgegangen war, legte sie seitdem kontinuierlich zu. 2008 schlossen 6 900 Absolventen erfolgreich ihr Mathematikstudium ab. Das waren 40% mehr als 1996 und doppelt so viele wie 2002.

Die Entwicklung der Absolventen in Chemie und Physik läuft nicht ganz so positiv wie die der Absolventen der Mathematik. In Physik erreichten 4 500 Absolventen im Prüfungsjahr 2008 einen Abschluss. Das entspricht zwar einer Zunahme von 45% gegenüber 2002, gegenüber 1996 ist allerdings ein Rückgang von 23% zu verzeichnen. Im Jahr 2008 wurden 6 100 Absolventen der Chemie nachgewiesen. Nach einem Tiefpunkt im Jahr 2003, als nur 3 800 Studierende ein Chemiestudium abschlossen, haben sich die Absolventenzahlen in beschränktem Umfang erholt. Sie lagen 2008 aber immer noch um 9% unter dem Stand von 1996.

*Anteil der Absolventen in Mathematik/Naturwissenschaften an allen Absolventen erhöht sich*

*Aufwärtstrend bei Absolventen der Physik und Chemie*

Schaubild 10



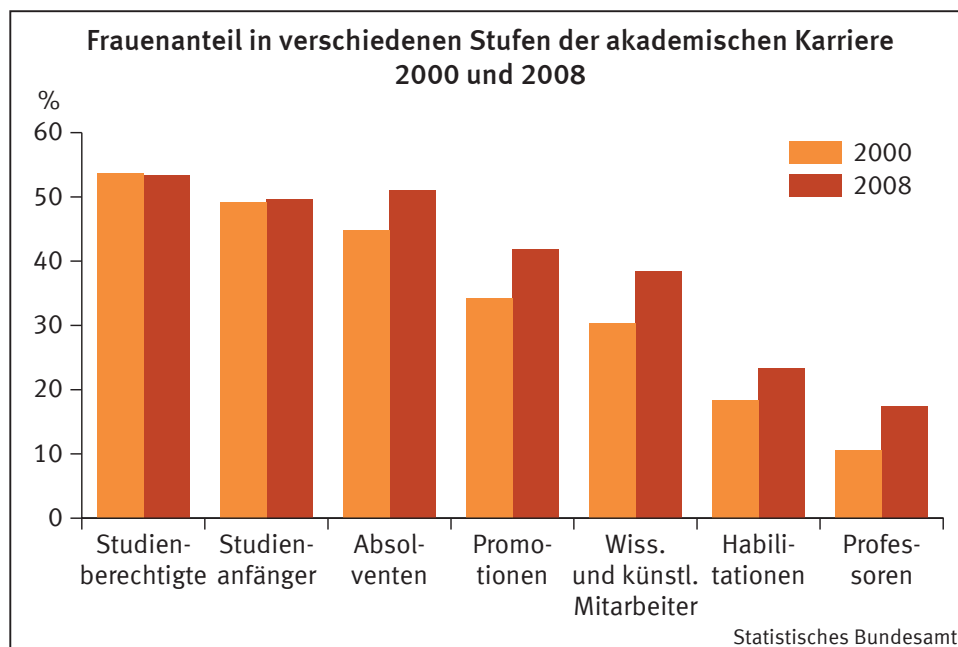
Die Absolventenzahl im Studienbereich Biologie erreichte im Prüfungsjahr 2008 mit 10 700 einen Höchststand. Dieses Ergebnis lag um 70% über dem Wert von 1996 und um 72% über dem Wert von 2002. Die größten Steigerungen waren im Studienbereich Informatik zu beobachten. Im Prüfungsjahr 2008 schlossen 18 100 Absolventen erfolgreich ihr Informatikstudium ab. Das waren nahezu drei Mal so viele Absolventen wie 1996 (6 700) und 2002 (6 600).

*Steigerung der Absolventen in Informatik um 174% seit 2002*

## 5 Anteil der Frauen in der Wissenschaft steigt – Frauen sind in höheren Positionen aber nach wie vor unterrepräsentiert

Der Wissenschaftsrat hatte bereits 2007 in seinen „Empfehlungen zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern“ festgestellt, dass Hochschul-lehrerinnen und Wissenschaftsmanagerinnen in den Führungsetagen der wissenschaftlichen Einrichtungen noch immer deutlich unterrepräsentiert sind. Darin sieht der Wissenschaftsrat nach wie vor eines der gravierendsten Defizite des Wissenschafts-systems in Deutschland. Nach dem Ende Oktober 2009 abgeschlossenen Koalitions-vertrag wollen die neuen Regierungsparteien einen Beitrag für bessere Karrierechan-cen von Frauen in Wissenschaft und Forschung leisten.

Schaubild 11



2008 waren von 442 100 Studienberechtigten 53% weiblich. Etwa die Hälfte der 396 600 Studienanfänger und 309 400 Absolventen waren Frauen. Mit steigendem Qualifikationsniveau und Status der einzelnen Positionen auf der akademischen Karriereleiter nimmt der Frauenanteil allerdings kontinuierlich ab.

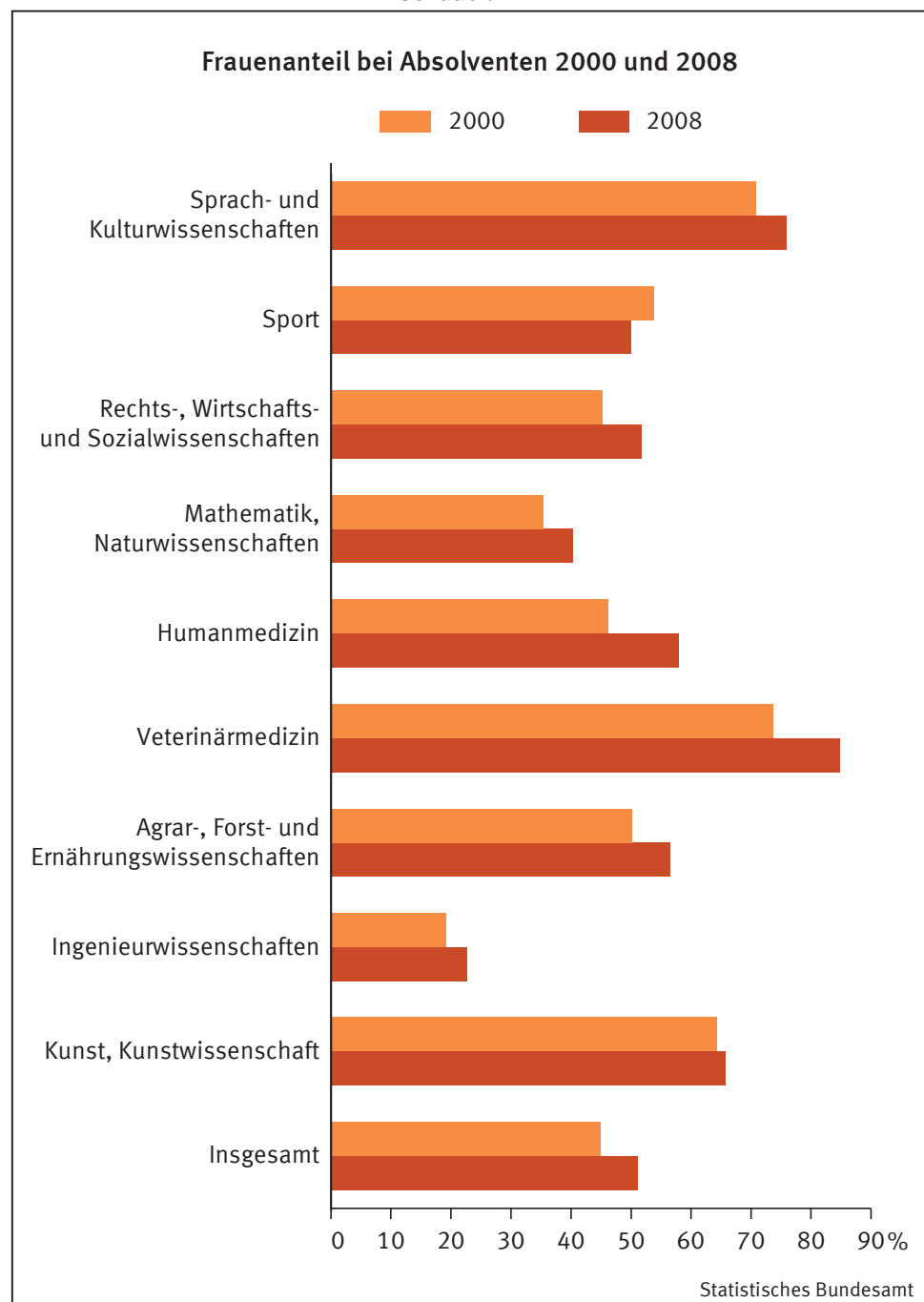
42% aller 2008 vergebenen Dokortitel erhielten Frauen. Im selben Jahr waren 133 500 wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Hochschulen beschäftigt, davon waren 38% Frauen. Während die Frauenquote bei den Habilitationen bei 23% lag, beträgt innerhalb der Professorenschaft der Frauenanteil allerdings nur 17%. Somit standen 38 600 Professoren nur 6 700 Professorinnen gegenüber.

***Mit steigendem Qualifikationsniveau nimmt der Frauenanteil ab***

**Deutliche Zunahme der Frauenanteile gegenüber 2000**

Vergleicht man die Strukturen im Jahr 2008 mit den Strukturen im Jahr 2000, so hat sich die Situation deutlich zugunsten der Frauen verändert. Zwar sind die Frauenanteile bei den Studienberechtigten und Studienanfängern annähernd konstant geblieben, aber bei den Absolventen hat der Frauenanteil um 6 Prozentpunkte und bei den Promovierten sogar um 8 Prozentpunkte zugenommen. Bei den Habilitationen stieg der Frauenanteil um 5 Prozentpunkte. Bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern an den Hochschulen erhöhte sich der Anteil der weiblichen Beschäftigten um 8 und bei den Professoren um 7 Prozentpunkte gegenüber dem Stand von 2000.

Schaubild 12

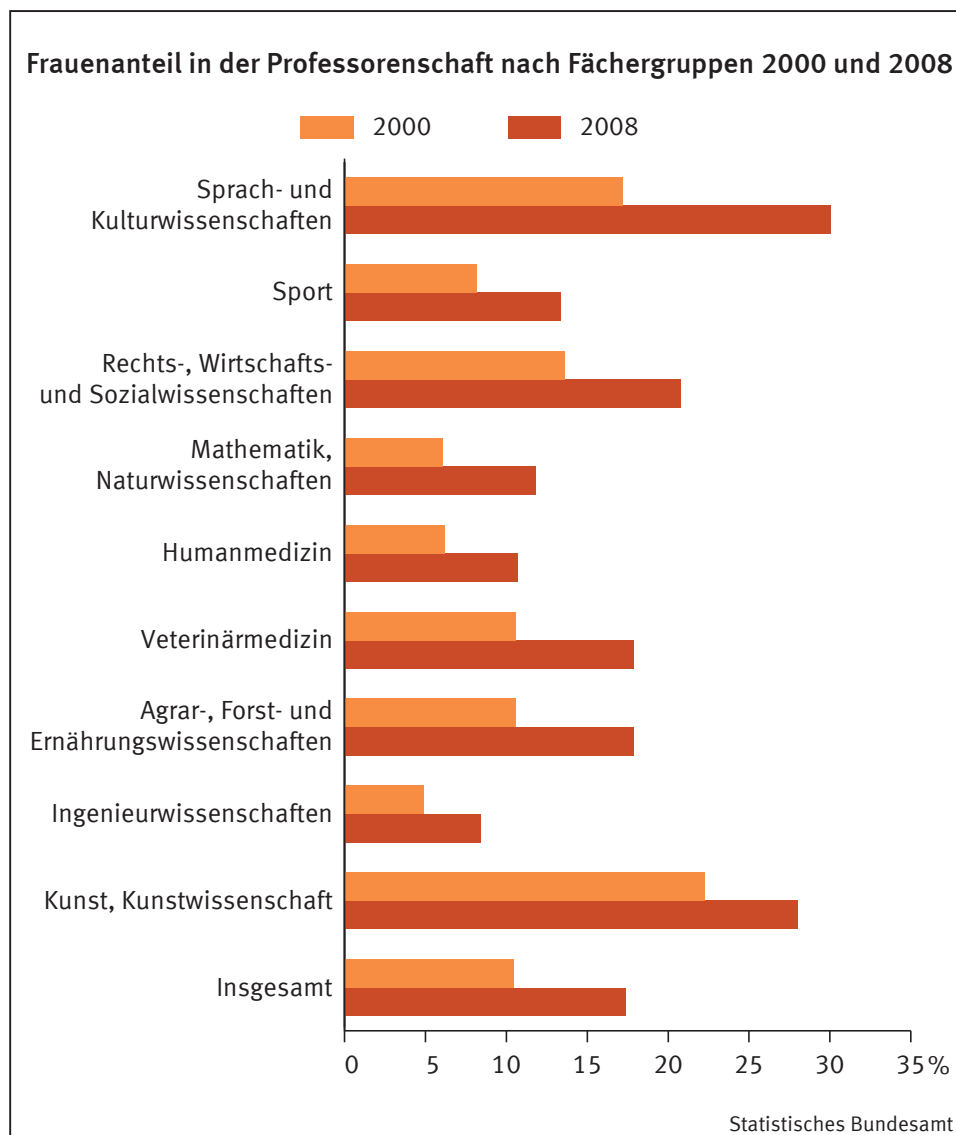


Der erfolgreiche Abschluss des Studiums bildet die erste Stufe für eine wissenschaftliche Laufbahn. Betrachtet man die Frauenanteile bei den Absolventen nach Fächergruppen, so zeigt sich der stärkste Anstieg bei Humanmedizin<sup>6</sup>. Hier erhöhte sich der Frauenanteil, der bereits im Jahr 2000 mit 46% überdurchschnittlich hoch war, bis 2008 auf 58%. Den höchsten Frauenanteil hatte im Jahr 2000 mit 74% die Veterinärmedizin. Bis 2008 stieg dieser Anteil auf 85%. Wie in den Vorjahren war der Anteil weiblicher Absolventen auch 2008 bei den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 76% und bei den Kunst/Kunstwissenschaften mit 66% relativ hoch. Hier waren aber nur geringfügige Zunahmen des Frauenanteils zu verzeichnen, bei Sprach- und Kulturwissenschaften 5 Prozentpunkte und bei Kunst/Kunstwissenschaften 2 Prozentpunkte.

***Frauenanteil bei Absolventen steigt am stärksten in Humanmedizin***

Angesichts des sich abzeichnenden Fachkräftemangels soll der Nationale Pakt für mehr Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Berufen (MINT), den die letzte Bundesregierung gemeinsam mit Vertretern der Wirtschaft, Wissenschaft und der Medien ins Leben gerufen hat, dazu beitragen, dass gezielt junge Frauen für diese

Schaubild 13



6) Seit dem Berichtsjahr 2004 wurde die Fächergruppe Humanmedizin um die Gesundheitswissenschaften zur Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften erweitert. Für den Vergleich mit 2000 wird der Frauenanteil auch für 2008 auf Basis der im Jahr 2000 relevanten Abgrenzung der Fächergruppe Humanmedizin berechnet.



Berufe gewonnen werden. Im Prüfungsjahr 2008 fiel der Frauenanteil in den Ingenieurwissenschaften mit 23% immer noch relativ niedrig aus. Im Vergleich zu 2000 ist er nur um gut 3 Prozentpunkte gestiegen. Mit 5 Prozentpunkten war auch die Zunahme des Frauenanteils in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften gering.

Professoren führen in eigener Verantwortung Forschung und Lehre an Hochschulen durch und haben damit eine herausgehobene Stellung im Wissenschaftssystem. Je nach Hochschulart ist die Voraussetzung zur Berufung zum Professor in der Regel die Habilitation oder eine gleichwertige herausragende wissenschaftliche Leistung, die durch eine Promotion und eine berufliche Tätigkeit erbracht wurde. An Kunsthochschulen kann zum Professor berufen werden, wer eine besonders herausragende künstlerische Qualifikation besitzt und darüber hinaus ein bedeutendes künstlerisches Lebenswerk vorweisen kann.

In der Professorenschaft waren 2008 in den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 30% und in Kunst/Kunstwissenschaften mit 28% relativ viele Frauen vertreten. Gegenüber 2000 hat der Frauenanteil in Sprach- und Kulturwissenschaften um 13 Prozentpunkte, in Kunst/Kunstwissenschaften dagegen nur um leicht unterdurchschnittliche 6 Prozentpunkte zugenommen. Den geringsten Anteil an Professorinnen verzeichnen die Ingenieurwissenschaften mit 8%. Auch in den Fächern Sport (13%), Mathematik und Naturwissenschaften (12%) und Humanmedizin (11%) sind verhältnismäßig wenige Professorinnen vertreten.

Die geringste Zunahme des Frauenanteils zwischen 2000 und 2008 verzeichneten die Ingenieurwissenschaften mit 4 Prozentpunkten. In allen anderen Fächergruppen stieg der Frauenanteil in etwa entsprechend der durchschnittlichen Zunahme des Frauenanteils von 7 Prozentpunkten. Wenn man berücksichtigt, dass der Frauenanteil bei allen Fächergruppen insgesamt 2000 nur 11% betrug, ist dies eine markante strukturelle Veränderung.

***Frauenanteil in der  
Professorenschaft erhöht  
sich um die Hälfte***

## 6. Finanzierung der Hochschulen: Bedeutung von Drittmiteleinahmen und Studiengebühren steigt

### 6.1 Drittmiteleinahmen

Die öffentlichen und privaten Hochschulen gaben 2007 33,3 Milliarden Euro für Forschung, Lehre und Krankenbehandlung aus. Die Hälfte der Ausgaben wurde von den Trägern der Hochschulen finanziert. Die andere Hälfte wurde durch von den Hochschulen selbst erwirtschaftete Mittel abgedeckt.

Der größte Teil der selbst erwirtschafteten Einnahmen entfiel auf Entgelte für Krankenbehandlung und Gutachten, Studiengebühren und sonstige Verwaltungseinnahmen. Mit Drittmitteln, die primär für Forschungszwecke eingeworben werden, konnten die Hochschulen im Bundesdurchschnitt 12,8% der Ausgaben bestreiten.

**Tabelle 7: Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen 2000 bis 2007**

Ausgabe- / Einnahmeart	2000	2005	2006	2007
Millionen Euro				
Laufende Ausgaben. . . . .	24 476	27 998	29 516	30 611
Investitionsausgaben . . .	3 034	2 976	2 627	2 703
Ausgaben insgesamt. . . .	27 509	30 974	32 144	33 314
Verwaltungseinnahmen. .	8 571	10 145	11 201	12 286
Drittmiteleinahmen . . .	2 830	3 662	3 855	4 261
Grundmittel. . . . .	16 109	17 167	17 087	16 767
Prozent				
Laufende Ausgaben. . . . .	89,0	90,4	91,8	91,9
Investitionsausgaben . . .	11,0	9,6	8,2	8,1
Ausgaben insgesamt. . . .	100,0	100,0	100,0	100,0
Verwaltungseinnahmen. .	31,2	32,8	34,8	36,9
Drittmiteleinahmen . . .	10,3	11,8	12,0	12,8
Grundmittel. . . . .	58,6	55,4	53,2	50,3

Angesichts der angespannten Finanzlage in den öffentlichen Haushalten sehen sich die Hochschulen zunehmend gezwungen, neue Finanzquellen zu erschließen. Neben den Beiträgen der Studierenden (insbesondere durch die Einführung von Studiengebühren) sind dabei die Drittmiteleinahmen von Bedeutung. Insgesamt stiegen diese in den letzten Jahren deutlich von 2,8 Milliarden Euro im Jahr 2000 auf fast 4,3 Milliarden Euro 2007. Der Anteil der Drittmiteleinahmen am gesamten Ausgabevolumen der Hochschulen liegt inzwischen im Bundesdurchschnitt bei 12,8%; 2000 waren es noch 10,3%.

Bei der Einwerbung von Drittmitteln stehen die Hochschulen im Wettbewerb mit anderen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Hohe Drittmitteleinnahmen gelten daher als ein Indikator für Forschungsqualität. Bund und Länder haben in den letzten Jahren die im Wettbewerb vergebenen Mittel erhöht (zum Beispiel im Rahmen der Exzellenzinitiative). Die Mittel werden zum großen Teil über die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) vergeben.

Die Universitäten (einschließlich der medizinischen Einrichtungen) erzielten 2007 mit 13,6% überdurchschnittliche Drittmittelquoten. Betrachtet man die Universitäten ohne die medizinischen Einrichtungen, so errechnet sich eine Drittmittelquote von 21,8%. Einen deutlich geringeren Anteil ihrer Ausgaben konnten Fachhochschulen (7,7%), Kunsthochschulen (3,3%) und Verwaltungsfachhochschulen (0,3%) mit Drittmitteln finanzieren.

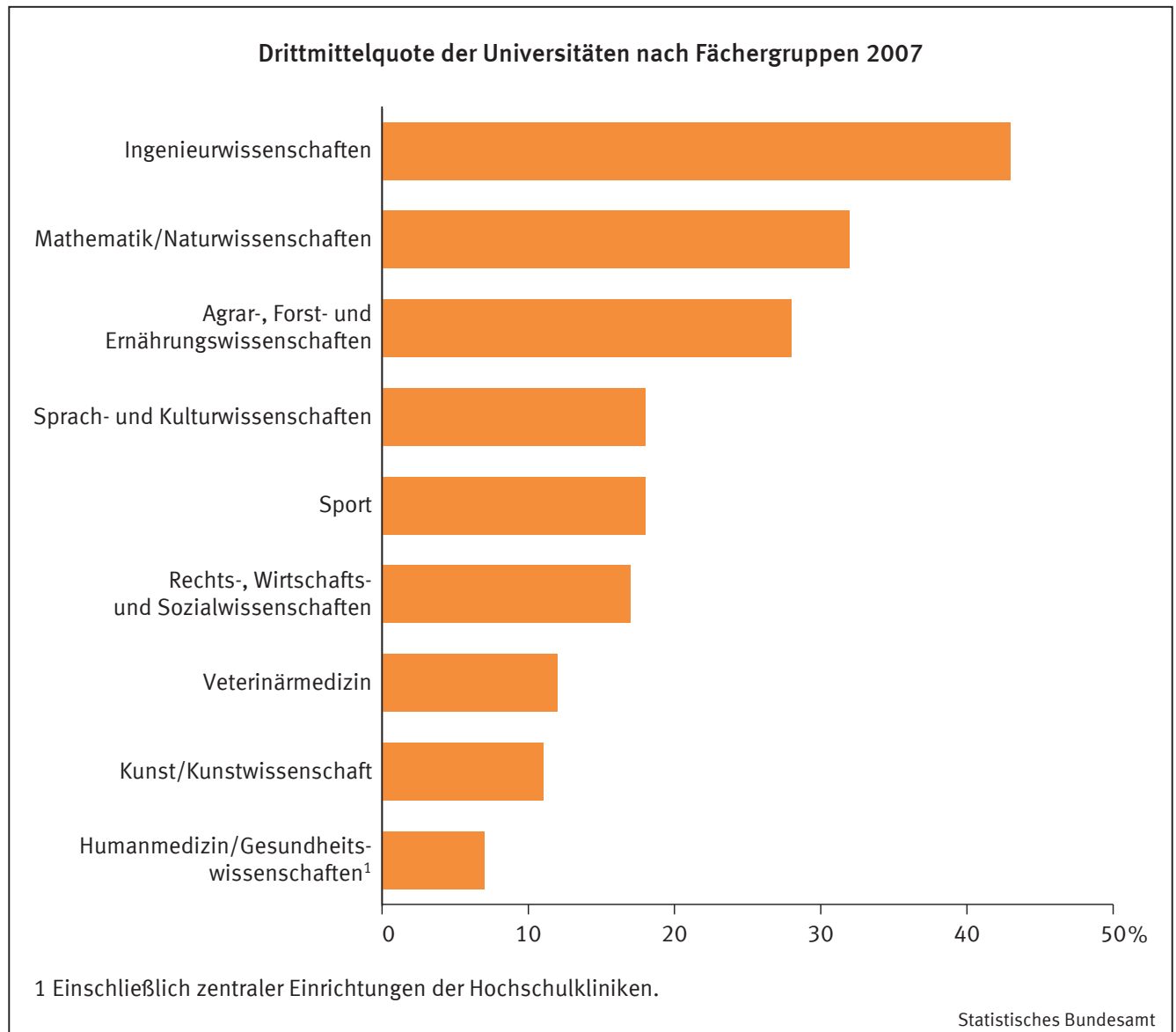
**Tabelle 8: Finanzierungsstruktur der Hochschulen 2007 nach Hochschularten in Prozent der Ausgaben**

Hochschulart	Ausgaben in Milli- arden Euro	Anteil aus ... an den Ausgaben in Prozent			
		Grund- mitteln	Beiträgen der Studie- renden	Ein- nahmen aus wirt- schaft- licher Tätigkeit	Dritt- mitteln
Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen) .....	13,6	69,8	4,5	4,0	21,8
Medizinische Einrichtungen .....	15,8	24,8	0,1	69,1	6,1
Kunsthochschulen .....	0,5	92,3	2,6	1,8	3,3
Fachhochschulen .....	3,1	76,8	11,1	4,3	7,7
Verwaltungsfachhochschulen ...	0,3	93,2	1,7	4,8	0,3
Hochschulen insgesamt .....	33,3	50,3	3,0	33,9	12,8
darunter private Hochschulen ..	1,2	23,2	23,3	46,7	6,8

**Höchste Drittmittelquote mit 43% bei den Ingenieurwissenschaften**

An den Universitäten sind die Drittmittel in den einzelnen Fächergruppen von unterschiedlicher Bedeutung. 2007 konnten die ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten 43,1% der Ausgaben mit Drittmitteln finanzieren. Die absolut meisten Drittmitteleinnahmen wurden in den Fächergruppen Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften (einschließlich der zentralen Einrichtungen der Hochschulkliniken) sowie Mathematik/Naturwissenschaften mit jeweils 1,1 Milliarden Euro erzielt. Die demgegenüber geringe Drittmittelquote in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften (6,8%) resultiert aus den vergleichsweise hohen Ausgaben (15,8 Milliarden) im Bereich „Medizinische Einrichtungen/Gesundheitswissenschaften“ (inklusive Hochschulkliniken), die zum Großteil durch Einnahmen für die Krankenbehandlung finanziert werden.

Schaubild 14



Die Drittmittel stammen von verschiedenen Institutionen aus dem privaten und öffentlichen Bereich. Größter Drittmittelgeber der Hochschulen ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Die DFG fördert die Hochschulforschung über verschiedene Förderprogramme (zum Beispiel Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, Exzellenzinitiativen), die vom Bund und den Ländern mit unterschiedlichen Anteilen finanziert werden. Die DFG war im Jahr 2007 der größte Mittelgeber für die Hochschulforschung (1,4 Milliarden Euro), gefolgt von der gewerblichen Wirtschaft (1,1 Milliarden Euro). Für die Hochschulfinanzierung ist auch die direkte Forschungsförderung des Bundes (857 Millionen Euro im Jahr 2007) von großer Bedeutung. Aber auch von der Europäischen Union (346 Millionen Euro) sowie von Stiftungen (313 Millionen Euro) erhielten die Hochschulen Drittmiteleinnahmen in beträchtlicher Höhe.

**Deutsche  
Forschungsgemeinschaft  
größter Drittmittelgeber**

## 6.2 Studiengebühren und -beiträge

Anfang 2005 erklärte das Bundesverfassungsgericht das im Hochschulrahmengesetz festgeschriebene Verbot von allgemeinen Studiengebühren für nichtig und bestätigte den Bundesländern die Entscheidungskompetenz für deren Erhebung. Mit der Einführung allgemeiner Studiengebühren sollen den Hochschulen mehr Mittel für die Lehre zur Verfügung gestellt werden.

In der Hochschulstatistik werden Angaben zu den von den Hochschulen eingenommenen „Beiträgen der Studierenden“ erfasst. Hierzu zählen neben allgemeinen Studiengebühren für das Erststudium, Studiengebühren für das Zweitstudium und für Langzeitstudierende auch Prüfungs- und Rückmeldegebühren (ohne Semesterticket, Beiträge an ASTA, Studentenwerk oder Ähnliches). Insgesamt beliefen sich die Beiträge der Studierenden für das Jahr 2007 auf etwas über 1 Milliarde Euro und waren damit 2,6-mal so hoch wie im Jahr zuvor (388 Millionen Euro). Nach vorläufigen Ergebnissen werden die Studienbeiträge im Jahr 2008 weiterhin leicht ansteigen.

**Eine Milliarde Euro Einnahmen  
aus Studienbeiträgen**

**Tabelle 9: Studienbeiträge, Ausgaben sowie Finanzierungsbeitrag der Studierenden an Hochschulen in Trägerschaft des Landes\*) 2007**

Land	Studienbeiträge	Ausgaben	Finanzierungsbeitrag
	Millionen Euro		%
Baden-Württemberg . . . . .	169,6	2 311,5	7,3
Bayern . . . . .	73,6	2 361,0	3,1
Berlin . . . . .	19,1	1 093,2	1,7
Brandenburg . . . . .	5,9	349,9	1,7
Bremen . . . . .	8,3	287,9	2,9
Hamburg . . . . .	42,2	493,0	8,6
Hessen . . . . .	42,2	1 589,9	2,7
Mecklenburg-Vorpommern . .	1,6	365,7	0,4
Niedersachsen . . . . .	86,7	1 544,8	5,6
Nordrhein-Westfalen . . . . .	245,5	3 506,2	7,0
Rheinland-Pfalz . . . . .	7,9	722,0	1,1
Saarland . . . . .	5,1	210,4	2,4
Sachsen . . . . .	1,3	1 024,4	0,1
Sachsen-Anhalt . . . . .	3,3	385,8	0,9
Schleswig-Holstein . . . . .	0,3	332,0	0,1
Thüringen . . . . .	4,7	438,2	1,1
Deutschland . . . . .	717,5	17 016,0	4,2

\*) Ohne Verwaltungsfachhochschulen und Kliniken.

Von den 2007 geleisteten Studienbeiträgen in Höhe von 1 Milliarde Euro nahmen die Hochschulen in Trägerschaft der Länder<sup>7</sup> 717 Millionen ein. Der Finanzierungsbeitrag der Studierenden an Hochschulen in Trägerschaft der Länder erreichte damit im Bundesdurchschnitt einen Anteil an den Ausgaben von 4,2%, wobei deutliche Unterschiede zwischen den Ländern festzustellen sind. Den höchsten Beitrag zu den Gesamtausgaben der Hochschulen leisteten die Studierenden in Hamburg (8,6%), Baden-Württemberg (7,3%), Nordrhein-Westfalen (7,0%), Niedersachsen (5,6%), Bayern (3,1%), Hessen (2,6%) und dem Saarland (2,5%). Bei der Interpretation ist zu beachten, dass allgemeine Studiengebühren nicht in allen Bundesländern erhoben werden beziehungsweise zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingeführt wurden. In den erstgenannten fünf Ländern wurden sowohl im Sommersemester 2007 als auch im Wintersemester 2007/2008 allgemeinen Studiengebühren für ein Erststudium erhoben; im Saarland und Hessen erst ab dem Wintersemester 2007/2008.

**4,2% der Ausgaben der Hochschulen in Trägerschaft des Landes durch Studienbeiträge gedeckt**

Tabelle 8 stellt neben dem Finanzierungsbeitrag der Studierenden an Hochschulen in Trägerschaft des Landes auch den durch Drittmiteinnahmen, Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit sowie den aus Grundmitteln finanzierten Anteil der Ausgaben im Jahr 2007 dar. Deutschlandweit konnten im Jahr 2007 an Hochschulen in Trägerschaft des Landes 19% der Ausgaben durch Drittmiteinnahmen gedeckt werden.

**Tabelle 10: Anteil der Einnahmen an den Ausgaben für Hochschulen in Trägerschaft des Landes\*) 2007**

Land	Anteil der Einnahmen aus ... an den Ausgaben in Prozent				
	Studienbeiträgen	Wirtschaftlicher Tätigkeit	Drittmitteln	Grundmitteln	Insgesamt
Baden-Württemberg . . . . .	7,3	2,9	21,9	67,9	100
Bayern . . . . .	3,1	5,0	20,3	71,6	100
Berlin . . . . .	1,7	2,3	20,5	75,4	100
Brandenburg . . . . .	1,7	0,6	16,7	81,1	100
Bremen . . . . .	2,9	5,3	28,7	63,1	100
Hamburg . . . . .	8,6	1,8	18,0	71,6	100
Hessen . . . . .	2,7	8,4	16,1	72,8	100
Mecklenburg-Vorpommern . . . . .	0,4	4,6	15,3	79,7	100
Niedersachsen . . . . .	5,6	6,1	16,6	71,6	100
Nordrhein-Westfalen . . . . .	7,0	2,3	19,5	71,2	100
Rheinland-Pfalz . . . . .	1,1	2,2	14,5	82,1	100
Saarland . . . . .	2,4	5,4	20,1	72,0	100
Sachsen . . . . .	0,1	1,7	20,1	78,0	100
Sachsen-Anhalt . . . . .	0,9	1,9	14,6	82,7	100
Schleswig-Holstein . . . . .	0,1	2,9	17,8	79,2	100
Thüringen . . . . .	1,1	1,4	18,7	78,9	100
Deutschland . . . . .	4,2	3,7	19,0	73,0	100

\*) Ohne Verwaltungsfachhochschulen und Kliniken.

7) Hochschulen in Trägerschaft der Länder ohne Kliniken und ohne Verwaltungsfachhochschulen.

***Beiträge der Studierenden  
an privaten Fachhochschulen  
decken zu 57% die Ausgaben***

Die Hochschulen in privater Trägerschaft (einschließlich der kirchlichen Hochschulen) erhielten von den Studierenden 2007 Beiträge in Höhe von 270 Millionen Euro. Damit konnten 43% der Ausgaben der privaten Hochschulen finanziert werden. Bei den privaten Fachhochschulen konnten mit den Beiträgen der Studierenden sogar 57% der Ausgaben gedeckt werden, bei den privaten Universitäten (einschließlich Kunsthochschulen, pädagogischen und theologischen Hochschulen) waren es 35,1%.

## UNSER PRESSESERVICE

- » Die Pressestelle des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht die neuesten statistischen Ergebnisse in jährlich rund 550 Pressemitteilungen. Über unseren Presseverteiler können Sie sich diese per Mail schicken lassen.
- » Für Ihre Planung können Sie unseren Wochenkalender mit Vorschau auf die Pressemitteilungen der Folgeweche nutzen, außerdem bieten wir einen Jahresveröffentlichungskalender mit den wichtigsten Wirtschaftsindikatoren.
- » Zu den wichtigen Themen veranstalten wir Pressekonferenzen und stellen direkt im Anschluss umfassende Materialien im Internet zur Verfügung.
- » Ihre Anfragen werden schnellstmöglich beantwortet oder an die jeweiligen Experten weitergeleitet. Für Interviews vermitteln wir Ihnen fachkundige Gesprächspartner.
- » Abonnieren Sie unseren Newsletter: Entweder für alle Presseveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes oder zu bestimmten Themenbereichen.

Im Internet finden Sie Ansprechpartner, aktuelle Meldungen und ein Archiv, in dem Sie nach Thema oder Veröffentlichungsdatum recherchieren können. Gerne helfen wir Ihnen auch per Mail, Telefon oder Fax weiter.

**www.destatis.de** (Bereich Presse)

presse@destatis.de

Telefon: +49 (0) 611 / 75 34 44 (montags bis donnerstags von 8 bis 17, freitags von 8 bis 15 Uhr)

Telefax: +49 (0) 611 / 75 39 76

## Allgemeine Informationen

über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie im Internet unter

**www.destatis.de** oder über unseren Informationsservice:

**www.destatis.de/kontakt**

Telefon: +49 (0) 611 / 75 24 05

Telefax: +49 (0) 611 / 75 33 30

## Publikationen online

über unseren Publikationsservice: **www.destatis.de/publikationen**

über unsere Datenbank GENESIS-Online: **www.destatis.de/genesis**

## Informationen zum Thema Hochschulen

Weitere umfangreiche Informationen zum Thema Hochschulen finden Sie in unserem Internetangebot: **www.destatis.de -> Hochschulen**

Bei Fragen zum Inhalt der Broschüre oder zum Thema Hochschulen wenden Sie sich bitte an:

Telefon: +49 (0) 611 / 75 41 40

Telefax: +49 (0) 611 / 75 39 77

E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de